



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

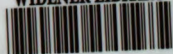
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

WIDENER LIBRARY



HX 3E9M C



Ger 290.33

## Harvard College Library



FROM THE

### BRIGHT LEGACY.

One half the income from this Legacy, which was received in 1880 under the will of

JONATHAN BROWN BRIGHT

of Waltham, Massachusetts, is to be expended for books for the College Library. The other half of the income is devoted to scholarships in Harvard University for the benefit of descendants of

HENRY BRIGHT, JR.,

who died at Watertown, Massachusetts, in 1686. In the absence of such descendants, other persons are eligible to the scholarships. The will requires that this announcement shall be made in every book added to the Library under its provisions.





284



0

# **Deutsche Auswanderung** und **Kolonisation.**

---

**Erster Rechenschaftsbericht**

des

Berliner Vereins zur Centralisation Deutscher  
**Auswanderung und Kolonisation,**

erstattet

im Auftrage des Verwaltungsraths

von

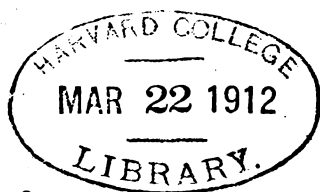
**Dr. Gaebler,**  
Ober-Gerichts-Assessor.

**BERLIN.**

In Commission bei F. L. Schneider & Co.

—  
**1850.**

Gen 290.33



*Bright fund*

Nachdem der Berliner Verein zur Centralisation deutscher Auswanderung und Kolonisation nunmehr sieben Monate bestanden hat, tritt mit dem Ablaufe des Kalenderjahres nach Artikel 6. des Statuts die Verpflichtung des Verwaltungsraths ein, über seine bisherige Thätigkeit der General-Versammlung Rechenschaft zu erstatten. Derselbe hat geglaubt, im Interesse der Sache zu handeln, wenn er bei dieser Gelegenheit auch dasjenige nicht unerwähnt lässt, was überhaupt geeignet ist, zum näheren Verständnisse des Zwecks und der Tendenz des Vereines beizutragen, indem gerade in dieser Beziehung noch Unklarheit und falsche Auffassung im grösseren Publikum zu herrschen scheint.

Dem entsprechend soll hier zunächst

## **I. der Standpunkt, welchen der Verein in der Auswanderungs- frage einnimmt,**

im Allgemeinen erörtert werden.

Im Jahre 1846/7 sind nach amtlichen Listen aus Preussen allein ca. 15,000 Personen mit einem Ver-

mügen von 2,845,000 Thlr. ausgewandert\*); aus ganz Deutschland betrug die Auswanderung in den letzten Jahren durchschnittlich gegen 80,000 Personen mit einem Vermögen, was man nach jenem Verhältnisse nicht unter 15 Millionen Thaler veranschlagen darf.

Alle die fortziehenden Kräfte und Kapitalien gehen Deutschland verloren.\*\*\*) Theils finden die Auswanderer, nachdem ihre Hoffnungen sich als bittere Täuschung erwiesen, einen ruhmlosen Untergang in kalter, theilnahmloser Umgebung, fern von der heimischen Erde, theils verschwinden sie in den fremden Nationalitäten und verstärken deren Arbeits- und Kapitalkraft in der Concurrenz mit dem deutschen Mutterlande.

Dies sind die Thatsachen, welche uns vorliegen.

---

\*) Nach den vom Geh.-Reg.-Rath Dieterici herausgegebenen „Mittheilungen des Statistischen Büreaus in Berlin“ pro 1849 Nro. 10., ist der genaue Stand der Zahlen folgender: Es wanderten aus vom 1. Octbr. 1846 bis zum 1. Octbr. 1847, 14,906 Personen; von diesen ist das Vermögen von 13,937 Pers. auf 2,659,930 Thlr. ermittelt worden. Rechnet man von den übrigen 969 Pers. die Durchschnittssumme von 191 Thlr. pro Kopf, so giebt dies 185,097 Thlr.; zusammen 2,845,009. — Für die Zeit vom 1. Octbr. 1847 bis dahin 1848 sind allerdings nur 8297 Pers. als Auswanderer verzeichnet, der Herausgeber sagt aber selbst, dass die Zahl der Auswanderer beträchtlich höher gewesen sein wird, weil wegen der herrschenden politischen Verhältnisse sehr Viele ohne obrigkeitlichen Consens ausgewandert sind, und das Statistische Bureau nur von denjenigen Kenntniss hat, welche diese Form erfüllt haben.

\*\*) Im Jahre 1846/7 betrug das Kapital pro Kopf durchschnittlich 191 Thlr., im Jahre 1847/8 aber schon 309 Thlr. (Dieterici a. a. O.)

Sie sind wahrlich bedeutend genug, um jeden Vaterlandsfreund zur ernstesten Beachtung aufzufordern; denn dass es in dieser Weise nicht fortgehen darf, wenn dem Vaterlande nicht tiefe, vielleicht unheilbare Wunden geschlagen werden sollen, kann Niemand bezweifeln.

Auswanderungen aus Deutschland haben allerdings von jeher Statt gefunden, niemals aber in so massenhaftem Umfange, wie in der letzten Zeit. Forscht man nach der

### **Ursache dieser Erscheinung.**

so darf man sich nicht durch die in der Presse vielfach vertretene Ansicht irre machen lassen, welche politische oder religiöse Missstände in die erste Reihe zu setzen geneigt ist. Diese Momente wirken allerdings wesentlich mit; bei der Mehrzahl der Auswanderer aber treten sie zurück. Für diese stellt sich der Druck der äusseren Lebensverhältnisse, namentlich Mangel an hinlänglichem Auskommen als das treibende Motiv heraus. Die auf dem Bureau des Vereins gesammelten, sehr genauen statistischen Notizen bestätigen dies bis zur Evidenz.

Es ist hier nicht der Ort, die Gründe zu untersuchen, weshalb einem grossen Theile der deutschen Bevölkerung die Gelegenheit zu lohnender Beschäftigung mangelt. Die Erscheinung selbst aber wird nicht abgeleugnet, und eben so wenig behauptet werden können, dass die Mittel bereits gefunden seien, dieselbe in nächster Zukunft zu beseitigen.

Es tritt indess noch ein anderes Moment hinzu, ohne welches, ungeachtet der socialen Unbehaglichkeit Vieler, die Auswanderung dennoch nicht in der gegenwärtigen Ausdehnung Statt finden würde. Dies ist die im Charakter des Deutschen beruhende Leichtigkeit, sein Vaterland aufzugeben, und sich andern Nationalitäten unterzuordnen, verbunden mit dem ihm inne wohnenden Wandertriebe.

Man kann nicht leugnen, dass auch bei andern Nationen sich Arbeits- und Verdienstlosigkeit findet, allein eben nur die germanischen Stämme suchen derselben durch Auswanderung aus dem Wege zu gehen, während andere entweder, in Apathie versunken, mit Resignation eine trostlose Zukunft über sich herankommen sehen, oder aber, aufgestachelt durch sociale Theorien, ihren volkwirtschaftlichen Zustand durch Experimente zu reformiren streben, welche geeignet sind, zur Auflösung der gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse zu führen.

Solchen Aussichten gegenüber möchte vielleicht die Auswanderung noch als das geringere Uebel erscheinen; ja es giebt Viele, welche dieselbe überhaupt als einen ganz natürlichen und deshalb unschädlichen Scheidungs-Prozess überflüssiger Kräfte und Kapitalien ansehen, den man weder hindern noch befördern müsse, während Andere so weit gehen, in ihr das von der Natur gebotene Heilmittel gegen die Verdienstlosigkeit und

Uebervölkerung zu erblicken, und deshalb ihre möglichste Begünstigung in jeder Weise zu verlangen.

Bei näherer Prüfung erweisen sich indess diese Ansichten als vollkommen irrig.

Es ist ein grosser Irrthum, vorauszusetzen, Deutschland habe überhaupt irgend einen Ueberfluss an Kapital. Im Gegentheil, der Mangel desselben bewirkt es, dass eine grosse Zahl von Verbesserungen, namentlich in der Landeskultur, nicht ausgeführt werden: dass Industriezweige, zu denen ein grosses Anlagekapital gehört, dessen Zinsen aber, wenn gleich reichlich, doch nicht so gleich zu erwarten sind, nicht betrieben werden: dass wir überhaupt andern, mit grössern Kapitalien ausgerüsteten Nationen, in der Concurrenz des Welthandels nicht begegnen können.

Ein ebenso grosser Irrthum ist es, anzunehmen, dass Deutschland Ueberfluss an Arbeitskräften besitze. So lange noch Gegenden vorhanden sind, wo es an Menschen-Armen fehlt, muss dies bestritten werden. Solche giebt es aber erfahrungsmässig noch viele, und deren Zahl wird sich in demselben Verhältnisse vermehren, als das Kapital-Vermögen der Nation wächst, und dadurch die Mittel geboten werden, die Arbeitskräfte lohnend zu verwenden. Nur ungleich und unzweckmässig vertheilt sind diese Kräfte.

Unmöglich ist daher ein Zustand, wo alljährlich noch ein Kapital von 15 Millionen Thalern und eine Zahl von

80,000 Personen der deutschen Nation entzogen wird, als ein normaler und gesunder zu erachten, noch viel weniger aber kann man in der Auswanderung selbst ein Mittel gegen das sociale Uebel der Arbeits- und Verdienstlosigkeit finden wollen. Im Gegentheil muss dieselbe, wenn sie in der bisherigen Weise fortgeht, im höchsten Grade gefährlich werden.

Es liegt nämlich im Wesen der Auswanderung, dass zu ihrer Ausführung nicht nur ein gewisses Kapital, sondern auch ein gewisser Grad von Willensstärke und Thatkraft gehört, welche nicht Jedem inne wohnt.

Hieraus folgt, dass von den in ihrer materiellen Existenz Gefährdeten gerade solche das Vaterland verlassen, die noch mit einigen Mitteln und mit geistiger Kraft ausgerüstet sind, während alle Besitzlosen und schlaffen Elemente zurück bleiben, ihren Mitbürgern zur Last fallen, die Generation depraviren, und so den socialen Zustand im zunehmenden Verhältnisse verschlimmern.

Dass den hier dargelegten Thatsachen und der wachsenden Gefahr gegenüber nothwendig Etwas geschehen müsse, wird Niemand in Abrede stellen. Es fragt sich nur:

### **Was ist zu thun?**

Es giebt eine Antwort auf diese Frage, welche nicht selten gehört wird. Sie lautet:

„Von der Regierung Nichts, von Privaten Alles,  
was in ihren Kräften steht!“

Wir können diese Antwort nicht für richtig anerkennen; wir halten vielmehr dafür, dass bei einer Aufgabe von so weitem Umfange, von so tiefer Bedeutung für das ganze sociale Staatsleben die Regierung sich nicht passiv verhalten dürfe.

Indessen lassen wir diese Frage für jetzt bei Seite, indem wir uns vorbehalten, in einer spätern Denkschrift darzulegen, welche Stellung die Regierung, ohne der freien Selbstentwicklung Eintrag zu thun, in dieser wichtigen Angelegenheit einzunehmen haben würde. Hier soll nur dargethan werden:

**Welche Aufgabe unser Verein sich  
gestellt hat?**

Seine Aufgabe ist keine geringere, als:

die grosse Frage der deutschen Auswanderungs-Angelegenheit zur Lösung zu bringen, und im Sinne der für richtig erkann-  
ten Grundsätze nach allen Seiten hin zu wirken.

Diese Grundsätze sind hier darzulegen.

Jenachdem man die Erscheinungen in Betracht zieht, welche mit der Auswanderungsfrage zusammenhängen, lässt sich dieselbe von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. Der wichtigste ist:

**a. der national-öconomische  
Gesichtspunkt.**

Hier sind der jährliche Verlust an Kapital und tüch-

tigen Arbeitskräften, so wie deren Uebergang an Nationen, die mit unserer Industrie und unserem Handel in Concurrenz stehen, die Thatsachen, von denen ausgegangen werden muss.

Es gab eine Zeit, wo man diesem Abflusse an Menschen und Geld dadurch zu begegnen suchte, dass man die Auswanderung, wenn nicht gänzlich verhinderte, so doch möglichst erschwerte und hemmte.

Dieser Standpunkt ist jetzt aufgegeben, weil er eben so unausführbar als gefährlich und der individuellen Freiheit der Staatsbürger widersprechend ist.

Nichts desto weniger kann nicht geleugnet werden, dass für viele Einzelne die Auswanderung sich als eine ganz verkehrte ökonomische Maassregel erweist, die sehr bald in dem neuen Vaterlande bitter bereut wird, wenn das mitgebrachte Vermögen erschöpft, und Rückkehr zum heimischen Herde nicht mehr möglich ist.

Der Grund davon liegt hauptsächlich in den falschen, übertriebenen Vorstellungen, welche sich die Meisten von dem sorgenfreien Leben in fremden Ländern, und von der Leichtigkeit eines Vermögenserwerbes zu machen pflegen, Vorstellungen, die von vielen gewinnstüchtigen Agenten der Auswanderungs-Bureaus, Schiffsmakler und Rheder aufs gewissenloseste genährt und ausgebeutet, und dadurch Tausende zu Entschlüssen verleitet werden, welche sie bei ruhiger Ueberlegung schwerlich gefasst

haben würden. Deshalb gilt es vor Allem:

die Einzelnen vor übereilter Auswanderung zu bewahren.

Man kann mit Sicherheit behaupten, dass bei einer grossen Zahl von Auswanderern derselbe Aufwand von Arbeit und Willenskraft, welchen sie im neuen Vaterlande zur Fristung einer ärmlichen Existenz aufbieten müssen, hinreichen würde, ihnen in der Heimath eine auskömmliche und behagliche Stellung zu verschaffen.

Aufgabe des Vereins wird es daher sein, in dieser Beziehung durch Wort und Schrift das Publikum aufzuklären, dem Auswanderungs-Verlockungs-Wesen entgegen zu treten, die Einzelnen, welche sich bei ihm Rath erholen, von übereilten Schritten abzurathen, und ihnen vorzustellen, welchen Entbehrungen und Anstrengungen sie unbedingt entgegen gehen.

Nicht Alle jedoch werden auf diesen Rath hören, bei Andern erheischt auch ihre ökonomische Lage in der That das Verlassen der Heimath. Manche von diesen würden indess mit Freuden im deutschen Vaterlande bleiben, wenn sie in andern Gegenden desselben eine auskömmliche Existenz zu finden wüssten. Der Verein wird demnach dahin wirken müssen, dass

### **die Kolonisation im Inlande,**

dieser so äusserst wichtige Gegenstand, in Angriff genommen, und auf diesem Wege dem Vaterlande Kapital und Arbeitskräfte erhalten werden.

Eine genaue Vergleichung der Ausgaben eines Auswanderers für Ueberfahrt, Transport in das Innere von Nordamerika und Anlagekapital, so wie der Preise der dortigen landwirthschaftlichen Producte am Orte der Production und resp. der Transportkosten bis zu den Märkten und grossen Hafenplätzen, mit denjenigen Ausgaben, die zur Erwerbung eines Grundbesitzes in Ost- und Westpreussen bei gleicher Einnahme-Rente erforderlich sind, hat bis zur Evidenz herausgestellt, dass der Auswanderer in den meisten Fällen, sofern ihn nicht besondere Glücksfälle in Nordamerika begünstigen, entschieden besser thun würde, in diesen Provinzen des Vaterlandes sich niederzulassen!

Immer wird indess die grössere Anzahl von Auswanderern übrig bleiben, welche sich weder ganz von der Auswanderung abhalten lassen, noch sich zur Kolonisation im Inlande verstehen dürfte.

Um diese dem Vaterlande zu erhalten, d. h. wenigstens ihre Kapitalien und Arbeitskräfte in ihrem eigenen Interesse dem Mutterlande nutzbar zu machen, giebt es nach unserer Ueberzeugung nur Ein Mittel, dass ist:

**die geregelte, vom Mutterlande  
aus organisirte Kolonisation im  
Auslande.**

Unter Kolonisation verstehen wir hierbei aber nicht die Erwerbung von Kolonien, wie sie gegenwärtig von

den seefahrenden Mächten Europa's besessen werden, sondern die geregelte, gemeindeweise Ansiedelung Deutscher in Ländern, wo ihre nationale Entwicklung und Selbständigkeit, wenn gleich unter fremder Oberhoheit, ausführbar und gesichert ist.

Die Möglichkeit einer solchen Kolonisation ist bestritten, oder doch ihre praktische Wichtigkeit für das deutsche Mutterland in Frage gestellt worden. Wir werden deshalb die Gründe darzulegen haben, wodurch, nach unserer Ueberzeugung, die aufgestellten Einwendungen widerlegt werden.

Zunächst macht man dagegen geltend:

ohne Souveränität über die zu gründenden Ansiedelungen seien diese für das Mutterland von keinem Interesse.

Wäre es richtig, dass die Landesherrlichkeit über das zur Kolonisation ausersehene Land zu den wesentlichen Bedingungen für das Gedeihen derselben gehörte, so würde Deutschland allerdings auf diesen Weg einer nationalen Entwicklung verzichten müssen, denn dasselbe besitzt bekanntlich keine Kolonien; und die Orte, wo ihm etwa von den europäischen See-Mächten noch gestattet werden möchte, seine Souveränität zu begründen, dürften eben für den Zweck der Kolonisation nicht geeignet erscheinen.

Jene Bedingung kann aber nicht als eine wesentliche erachtet werden.

Nach dem früheren Kolonisationssysteme galt freilich die Wahrung der Souverainität als die Hauptsache, der sich die Förderung der Ansiedelung und die Wohlfahrt der Kolonisten unterordnen musste. Dieses System der Eroberung und Ausbeutung aber, welches in der früheren Auffassung der Politik, so wie in der mangelhaften national-öconomischen Bildung des vergangenen Zeitalters begründet war, hat sich im Laufe der Zeit als vollkommen falsch erwiesen. Die Schädlichkeit desselben wird durch die schlechten Erfolge ausser Zweifel gestellt, und gegenwärtig auch von allen erleuchteten Staatsmännern anerkannt.

Die Thatfachen sind in dieser Beziehung schlagend:

Englands Handel nach seinen gesammten Kolonien weist im Jahre 1846 eine Ausfuhr von nicht mehr als circa 8 Millionen L. St. nach; die Verwaltung dieser Kolonien kostet etwa 4 Mill. L. St.; hiernach ruht auf seiner Ausfuhr nach den Kolonien eine Abgabe von 50 pCt., dagegen ist die englische Ausfuhr nach den vereinigten Staaten von Nord-Amerika seit deren Unabhängigkeitserklärung ebenfalls bis auf 8 Millionen L. St. gewachsen. Dieser Exporthandel kostet dem Mutterlande aber nur die Ausgaben für die politischen Agenten und Consuln von etwas über 15,000 L. St.!

Als Sir William Molesworth diese, auf offiziellen

Angaben beruhende Thatsache dem Unterhause in der Sitzung vom 14. Juli 1848 zu Gemüthe führte, und, gestützt darauf, die Aufgabe der Souverainität über die Kolonien, mit Ausnahme einiger festen Punkte, verlangte, wusste man ihm wenig mehr entgegenzustellen, als den Ehrenpunkt!

Dieser Ehrenpunkt wird aber mit der Zeit fallen, oder vielmehr er wird ein anderer und vernünftigerer werden!

Bei den übrigen, überseeische Kolonien besitzenden Staaten stellt sich die Handelsbilanz noch viel ungünstiger heraus. Ja, es dürften wenige darunter sein, denen die Kolonien nicht mehr kosten, als sie dem Mutterlande einbringen.

Diese Thatsachen beruhen aber in der Natur der Sache.

Ueberseeische Kolonien, in das Verhältniss abhängiger Provinzen gebracht, können dem Mutterlande auf die Länge der Zeit nicht diejenigen Vortheile gewähren, welche sie im Stande der selbständigen, unabhängigen Entwicklung ihm zu bringen vermögen.

Ihre Entfernung, ihre vom Mutterlande völlig verschiedenen Verhältnisse, machen es wenigstens factisch unmöglich, sie als gleichberechtigte Theile in die politische Gesamtheit desselben einzufügen. Sie erheischen immer eine eigene, für die dortigen Zustände berechnete Verwaltung. Diese wird aber, soll das politische Ab-

hängigkeits-Verhältniss aufrecht erhalten werden, nothwendig durch Beamte des Mutterlandes ausgeübt werden müssen.

Wollte man nun auch annehmen, dass diese mit aller Intelligenz ausgerüstet, und vom redlichsten Eifer beseelt wären, so wird dennoch niemals ihre Bekanntschaft mit den fremden Zuständen eine so vollständige, und ihre Stellung eine so bleibende sein, dass nicht eine aus der Kolonie selbst hervorgegangene Verwaltung für die gedeihliche Entwicklung der Letzteren ganz unverhältnissmässig vortheilhafter sein sollte. Erwägt man aber ausserdem, wie sich gewöhnlich das Verhältniss stellen muss; die mehr oder weniger mangelhafte Persönlichkeit der Beamten, welche grösstentheils die Stellen in der Kolonie als vortübergehende oder verlorene Posten ansehen; ihre Neigung, sie zu ihrem Privatvortheil auszubeuten, so ist es ganz natürlich, dass die Verwaltung aller Kolonien unter der Souverainität des Mutterlandes eine mangelhafte sein muss.

Sogar von den Englischen Kolonien wird dies in England selbst nicht einmal bestritten.

Zu dieser Mangelhaftigkeit der Verwaltung treten die Sonder-Interessen, welche das Mutterland den Kolonien gegenüber zu verfolgen niemals aufhören wird, als da sind: Eingangszölle für die Kolonial-Produkte, Differenzial-Zölle zum Schutz der mutterländischen Schiffarth, Bereicherung der Staatskassen durch die in den Kolo-

nien aufgebracht Abgaben, anstatt deren Verwendung in den Kolonien selbst zu öffentlichen gemeinnützigen Anlagen u. s. w.

Die mangelhafte Verwaltung und die stiefmütterliche Behandlung aller von einem Mutterlande in politischer Abhängigkeit stehenden Kolonien hat endlich nothwendig zur Folge, dass dieselben nicht diejenige Gewähr für dauernden Besitz und grössere industrielle Anlagen darbieten, welche zur gedeihlichen Entwicklung jedes civilisirten Landes erforderlich ist. Dies ist auch der Grund, weshalb Viele, sobald sie sich ein Vermögen erworben haben, nach dem Mutterlande zurückkehren, und ihre Kapitalien mitnehmen, anstatt sie in den Kolonien anzulegen. Das Geld ist deshalb dort viel seltner und theurer, als im Mutterlande, und hieraus folgt dann wiederum eine ganze Reihe von national-ökonomischen Nachtheilen, die aufzuzählen hier zu weitläufig sein würde.

In der neuern Zeit fängt man endlich an, die Wichtigkeit dieser Momente zu begreifen. Namentlich hat England eine Politik eingeschlagen, welche nothwendig mit der Zeit zur Emanzipation seiner Kolonien führen muss. Es hat mit Einführung freisinniger Verfassungen, nach denen die Einwohner der Kolonien an deren Verwaltung Theil nehmen, begonnen, und ist in der neusten Zeit mit Aufhebung fast aller Zölle auf die Producte seiner Kolonien, sowie mit Aufhebung der Navigationsacte vorgeschritten.

Selbst der Einwand, den die Anhänger des alten Systems noch vorbringen, dass mit dem Verluste der Souverainität über diese Kolonien auch die Seemacht, und so das politische Uebergewicht Englands verloren gehen müsste, ist durch die Erfahrung vollständig widerlegt. Die Besiegerin Englands, die gewaltigste Seemacht nach ihm: die mächtige Nordamerikanische Union, hat — keine Kolonien! Es ist in der That auch nicht abzu sehen, weshalb die Grösse der Kriegsflotte bedingt sein soll durch die Existenz überseeischer Besitzungen. Der Schutz des Handels, den England über die ganze Welt verbreitet hat, giebt demselben ein weites Feld für die Ausbildung seiner Seemacht, und der Besitz einiger Flotten-Stationen auf den Küsten und Inseln der verschiedenen Meere ist das höchste, was wünschenswerth erscheinen könnte.

Hiernach ist es für Deutschland an und für sich eben kein grosser Verlust, dass es bis jetzt Kolonien nach dem alten Systeme nicht besessen hat. Nur in sofern kann es zu bedauern sein, da unser Vaterland dadurch factisch von der Gründung einer eigenen Flotte abgehalten, und die Kenntniss überseeischer Verhältnisse, so wie das Interesse am überseeischen Handel niedergehalten worden ist.

Man wendet ferner gegen die hier vertheidigte Kolonisation ein:

die nationale Entwicklung einer deutschen Kolonisation sei unter

fremder Souveränität überhaupt nicht möglich.

Dieser Einwand, in seiner Allgemeinheit hingestellt, ist offenbar nicht richtig. Wir haben deutsche Kolonien in Siebenbürgen und Ungarn, die ihre Nationalität vollständig erhalten haben, obwohl die Souveränität lange Zeit einer fremden Nation zustand; und ähnliche Beispiele sind vorhanden.

Es wird daher darauf ankommen, die speziellen Verhältnisse zu prüfen.

Wo von der fremden Regierung solche Bedingungen zu erlangen sind, dass dadurch die nationale Entwicklung gesichert wird, kann auch die Kolonisation in dieser Beziehung gedeihen, und kommt dann noch hinzu, dass der herrschende Stamm wenig zahlreich, der deutsche dagegen demselben an Intelligenz überlegen ist, so kann sogar die völlige Germanisirung der ursprünglich herrschenden Nationalität in nicht zu ferner Zukunft mit Sicherheit vorausgesehen werden.

In der Nordamerikanischen Union leben jetzt 3 Millionen Deutsche. Diese haben freilich den 19 Millionen der meist anglo-sächsischen Race gegenüber ihre Nationalität nicht geltend machen können. In keinem einzigen der 32 Staaten bilden sie die Majorität, nirgend ist die deutsche Sprache die offizielle, und fast alle höhere Verwaltungs-, Richter- und Offizierstellen werden nur an Anglo-Amerikaner vergeben. Man nehme aber nur an, dass sich

der Auswanderungsstrom aus England nicht gleichzeitig mit dem aus Deutschland nach den Nordamerikanischen Freistaaten gerichtet hätte, oder dass die 3 Millionen Deutsche sich in Mittel-Amerika, oder in den südamerikanischen Republiken niedergelassen hätten, würde nicht in beiden Fällen unbedingt das deutsche Element zur Herrschaft gelangt sein?

Es kommt nur eben darauf an, dass diejenigen Staaten, in denen die deutsche Kolonisation vorschreiten soll, nicht von so kräftiger Nationalität sind, dass das deutsche Element, wie in Nord-Amerika, sofort von ihnen absorbiert werde.

Auch hierfür sprechen Beispiele und zwar aus der neuesten Geschichte der Kolonisation fremder Staaten.

Texas war noch vor wenigen Jahren eine mexicanische Provinz. Durch die nordamerikanische und deutsche Einwanderung wurde indess das spanische Element überwältigt, und das Ende war die völlige Unabhängigkeit des yankeeisirten Staats. —

Belgien mit seinem ziemlich bedeutenden Seehandel, aber gleichfalls ohne Kolonien nach dem alten System, ist in dem bezeichneten Wege der neuen Kolonisation vorangegangen. Die Kolonie St. Thomas unter der Souverainität von Guatemala, obschon Anfangs wegen verkehrter Maasregeln der Gründungs-Gesellschaft äusserst wenig versprechend, ist nach den neuesten ministeriellen Berichten in sichtbarem Aufblühen begrif-

fen. \*) Die spanische Nationalität, welche sonst in Guatemala das Uebergewicht hat, ist dort gänzlich ausgeschlossen, und nur die belgische und deutsche macht sich geltend. Nach den neuesten Nachrichten beabsichtigt die belgische Regierung, ähnliche Kolonisationen an andern Punkten Amerika's zu unternehmen.

Auch die schwedische Regierung beginnt in diesem Sinne zu kolonisiren, und hat bereits zu diesem Zwecke in Süd-Amerika eine Strecke Landes erworben.

Man kann nicht annehmen, dass zwei Regierungen, welche sich vorzugsweise durch die Anwendung richtiger national-ökonomischer Grundsätze in ihrer Verwaltung auszeichnen, und die mit so grosser Vorsicht und so praktischem Blicke voranzugehen gewohnt sind, ohne tiefe Einsicht in das Wesen der Sache diesen Weg betreten haben sollten.

Für die deutsche Auswanderung, nach der englischen die stärkste aller europäischen Staaten, bietet sich in dieser Beziehung noch ein weites Feld. Central-Amerika, Süd-Chile, Süd-Brasilien und Uruguay, so wie das zwischen beiden befindliche neutrale Gebiet sind Länder, welche dabei vorzugsweise in Betracht kommen, und die ersten Anknüpfungspunkte eines bedeutungsvollen Netzes werden können.

---

\*) Nro. 124. Chambre des Représentants, Seance du 16 Fevrier 1848. und Rapport de Mons. le Ministre des Affaires étrangères sur la Colonie St. Tomas de Guatemala du mois de Mai 1849

Wir dürfen nur zweierlei dabei nicht vergessen: einmal, dass die Kolonisation eine Industrie ist, deren Material (die Colonisten) Deutschland im reichen Maasse besitzt, die es also mit grösserem Vortheile, als viele andren Völker betreiben kann; sodann, dass Deutschland den obenbezeichneten Einwanderungs-Ländern gegenüber, unbedingt ein hinreichendes Capital zu Gebote steht, um zu den dort üblichen hohen Zinsen jene Industrie auch auszubeuten.

Warum sollten wir in diesen Staaten die Industrie der Kolonisation nicht eben so glücklich zur Blüthe bringen können, wie z. B. die Engländer die Industrie der Gaserleuchtung in Deutschland, welche lange ausschliesslich in ihren Händen war? Und kann es einem Zweifel unterliegen, dass für jene Länder die Kolonisation durch frische Völkerkräfte ein Bedürfniss ist?

Ist es doch fast, als habe die Vorsehung die reichen Gefilde Mittel- und Süd-Amerikas dem deutschen Elemente vorbehalten. Denn während England bemüht ist, mit seinen Auswanderern, so weit es irgend möglich, das für seinen ostindischen und chinesischen Handel künftig so wichtige Australien zu bevölkern, während Nord-Amerika noch lange Zeit zu thun haben wird, die unermesslichen Strecken, die seine Grenze umfasst, auch nur mit einem dünnen Ansiedelungsnetze zu überziehen, scheint es, als könne Central- und Süd-Amerika seine Regeneration nur von dem dritten grossen Wandervolke, von Deutschlands Söhnen, erwarten! —

Ein anderer Einwand gegen das hier vertheidigte Kolonisations-Prinzip ist der,

dass eine geordnete Kolonisation mit  
**Deutschen** überhaupt nicht gelingen  
werde.

Innere, aus der Natur der Sache selbst entnommene Gründe werden für diesen Einwand nicht angeführt, sondern man weist nur immer auf den traurigen Ausgang ähnlicher von Deutschland ausgegangner Unternehmungen, z. B. auf das Kolonisationsproject des deutschen Adels-Vereins in Texas, die Versuche von deutschen Ansiedelungen auf der Mosquitoküste, die meisten deutschen Kolonien in Brasilien, und ähnliche hin. Nichts ist ungerechter, als der Schluss von derartigen Versuchen auf eine geregelte, nach vernünftigen, practischen Grundsätzen angelegte Kolonisation.

Bisher ist eine solche von deutscher Seite noch nirgend unternommen worden. Will man jene vereinzeltten Versuche, deren Misslingen man bei einiger Prüfung wohl hätte vorhersehen können, überhaupt in Betracht ziehen, so darf man auch nicht ausser Acht lassen, dass die Engländer und Franzosen viele ihrer Kolonien mit noch weit grösseren Opfern erkaufte haben. Sie hatten aber die Ausdauer, sich nicht durch die ersten misslungenen Schritte abschrecken zu lassen, und gelangten dadurch wenigstens zu dem Ziele, welches sie erstrebten.

Bei den deutschen Versuchen hatte man vor Allem Eins ausser Acht gelassen, nämlich: dass die Vermessung und Eintheilung des Landes der Kolonisation vorausgehen muss und nicht mit ihr gleichzeitig unternommen werden darf. Sie ist von viel grösserer Wichtigkeit, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt; sie ist die Lebensbedingung jeder Kolonisation; denn kein Land-Titel hat einen Werth, wenn die Parzelle, auf die er lautet, nicht unzweifelhaft feststeht. Die Nordamerikaner, unsre Lehrmeister in dieser Beziehung, werden nie gegen diesen Grundsatz verstossen.

Von den deutschen Kolonisationsprojecten war nur dasjenige des Adels-Vereins der Idee nach grossartig und wirklich im deutschen Interesse angelegt, aber die vielen, oft unglaublichen Fehler, die in der Ausführung von Anfang an gemacht worden sind, mussten das Scheitern des Unternehmens herbeiführen. Der Verein kaufte für die Kolonisten Land, über 400 engl., circa 80 deutsche Meilen vom Hafen entfernt, wohin keine Strassen führten, was noch kein Mensch, selbst nicht der Verkäufer gesehen, viel weniger untersucht hatte! Trotz der sich bald herausstellenden Unmöglichkeit, dort zu kolonisiren, wurden Tausende von deutschen Auswanderern nachgesandt, deren Fortkommen darauf berechnet war, dass ihnen Wohnstätten bereitet sein sollten, denen man aber nicht einmal Transportmittel nach dem Innern gewähren konnte. Auf einer höchst ungesunden Küste mussten sie viele Monate

lang ohne Obdach bleiben, bis der grösste Theil von bösartigen Krankheiten aufgerieben oder endlich nach Europa zurückgebracht wurde. Die verkehrten Einrichtungen verzehrten sehr bald das Anlagekapital, so dass der Bankerott nicht ausbleiben konnte. Und dennoch, kaum sollte man es glauben, trotz aller dieser Fehler sind die beiden vom Verein gegründeten Städte Neu-Braunfels und Friedrichsburg in günstiger Entwicklung begriffen, und wäre nur einigermassen mit Vorsicht zu Werke gegangen worden, so würde die deutsche Kolonisation in Texas eine sehr bedeutende Ausdehnung erlangt haben.

Auch in St. Tomas (Guatemala) hat, wie der offizielle belgische Bericht selbst zugesteht, nur das deutsche Element die Kolonie vom schnellen Untergange gerettet, und ebenso ist das jetzige Gedeihen der Kolonie St. Leopoldo in Süd-Brasilien nur den angesiedelten Deutschen zu verdanken.

Dass eine geregelte Kolonisation sehr wohl ausführbar, ja, der einzige Weg ist, schnell und sicher unbewohnte Strecken Landes der Civilisation zu unterwerfen, zeigt uns evident das Beispiel der Nord-Amerikaner.

Ihr einfaches und doch so practisches System, mit dem sie in unglaublich kurzer Zeit Tausende von wüsten Quadratmeilen angesiedelt und in zahlreiche selbstständige Staaten umgewandelt haben, wird und muss auch anderwärts zum Ziele führen. Schon haben es die Engländer in Australien eingeführt, und dass es auch mit

Deutschen ins Werk zu stellen sei, ist um so gewisser, als die nordamerikanische und englische Kolonisation sich gerade der deutschen Kolonisten am liebsten bedient. Warum sollen aus diesen nicht endlich auch einmal Leiter und dadurch Gewinner erstehen, anstatt wie bisher nur Geleitete und Ausgebeutete?

Man darf nicht einwenden, dass die nordamerikanische Kolonisation gewissermassen nur eine innere sei, indem alle jene Länderstrecken der Regierung gehörten, und von dieser nach ihrem Gefallen vermessen und verkauft werden könnten.

Die Stellung, welche die nordamerikanische Regierung zur Kolonisation einnimmt, kann jede solide Gesellschaft oder jede andere Regierung in den Süd- und Mittel-Amerikanischen Staaten einnehmen, sobald sie nur die erforderliche Garantie darbietet, dass sie auch wirklich Willens und im Stande sei, in ausgedehnterem Maasse die Kolonisation vorzubereiten. Diese Staaten kennen den Vortheil, welchen sie selbst durch einen nachhaltigen Zuwachs arbeitsamer und intelligenter Einwanderer haben, viel zu gut, um nicht gern alle nur möglichen Vortheile zu bieten.

Ein schlagendes Beispiel hiervon ist ganz kürzlich vorgekommen. Der vor wenigen Wochen hier anwesende Gesandte des Freistaates Costa Rica in Central-Amerika, eines Landes, unter dessen Producten z. B. der Kaffee jetzt auf dem englischen Markte die erste Stelle nach

dem Mocca-Kaffee einnimmt, hat der hiesigen Kolonisations-Gesellschaft für Central-Amerika die Versicherung gegeben, dass seine Regierung auf einen Vertrag eingehen würde, wonach die Gesellschaft als Land- und Kolonisations-Amt für den Staat Costa Rica den Verkauf der gesamten Staats-Ländereien, gegen eine Tantième übernehmen, und ihr General-Commissair als öffentliche Behörde anerkannt werden solle.

Weist man endlich noch auf den, den Deutschen leider innewohnenden Trieb zur Uneinigkeit hin, welcher ihr Zusammenbleiben nicht thunlich machen werde, so ist darauf zu erwidern, dass der Deutsche auch wiederum einen Zug nach seinen Stammesgenossen hat, wie die gruppenweisen deutschen Ansiedelungen in Nord-Amerika beweisen. Wenn man ihm nicht durch ein Bevormundungssystem den Aufenthalt verleidet, und ihm zum baldigen Grundbesitze verhilft, so ist auf sein Ausharren wohl zu rechnen.

Der Verein hat es sich vollständig klar gemacht, in welcher Weise die Kolonisation mit Deutschen ausgeführt werden kann. Er ist darin hauptsächlich dem Beispiele der Nord-Amerikaner, unter Berücksichtigung der sich von selbst verstehenden Modifikationen gefolgt.

Hiernach muss die Kolonisation entweder durch solide Gesellschaften oder durch den Staat geleitet werden. Sie muss sich beschränken auf Ankauf, Vermessung und Eintheilung des Landes, Vorbereitung der einzelnen Eta-

blissements und Wiederverkauf derselben an geeignete auszuwählende Personen, auf Organisation eines verhältnissmässigen (ja nicht zu starken) Nachzuges von Einwanderern, und auf diejenige Unterstützung, die durch angemessene Vertretung, durch Kapital-Vorschüsse, Kredit-Institute u. s. w. von den Kolonien als ein Bedürfniss in Anspruch genommen wird.

Eine auf dieser Basis organisirte Kolonisation wird wahrlich auch mit Deutschen, und gerade mit diesen am Allerersten zum gedeiblichen Resultate für unsere Auswanderung führen.

Hieran schliesst sich ein weiteres Bedenken, welches man gegen eine geregelte Kolonisation geltend gemacht hat; nämlich:

die Auswanderer hätten keine Neigung, sich Kolonisations-Gesellschaften anzuschliessen. „Wer einmal auswandern will,“ sagt man, „macht sich seinen eigenen Plan, und fühlt kein Bedürfniss, sich in ein Verhältniss zu begeben, wo er mehr oder weniger gebunden ist.“

Dieser Einwand wird aber durch die Erfahrung auf das Entschiedenste widerlegt.

Schon die Thatsachen, dass die Engländer und Nord-Amerikaner sich bei der Ausführung ihrer Kolonisations-Pläne mit Vorliebe der deutschen Auswanderer bedienen, ja, dass mit wenigen Ausnahmen kaum ein Kolonisations-Projekt existiren dürfte, wobei nicht haupt-

sächlich auf deutsche Auswanderer gerechnet, und dass in Betreff der Betheiligung derselben die Hoffnung der Unternehmer selten getäuscht wird, beweist gerade die Vorliebe der Deutschen, sich solchen Unternehmungen anzuschliessen. Sie findet auch ihre Begründung in dem den Deutschen im Allgemeinen noch anklebenden Mangel an Selbstständigkeit und Unternehmungsgeist.

Dieser Seite des deutschen National-Characters, verbunden mit einer, in der Gemüthlichkeit des Deutschen wurzelnden Neigung, wenigstens für den Anfang seiner Trennung vom Vaterlande mit Genossen seines Stammes zusammen zu bleiben, so wie endlich die, den meisten Auswanderern fehlende Kenntniss der fremden Sprache führt sie denn auch dahin, dass sie, wo ihnen keine Gelegenheit zum Anschluss an eine förmliche Kolonisations-Gesellschaft gegeben wird, grösstentheils selbst zusammentreten, und wenigstens Auswanderungsgesellschaften bilden. Gewöhnlich sind dergleichen Gesellschaften ursprünglich auf ein Zusammenbleiben auch im neuen Vaterlande berechnet; und wenn später meistens dennoch eine Trennung eintritt, so liegt eben der Grund darin, dass die Leute den Begriff der blossen Auswanderung mit dem der Kolonisation verwechselt, von letzterer aber keine Ahnung gehabt hatten.

Uebrigens beweisen auch speziell nicht nur die von andern Vereinen uns zugegangnen Mittheilungen, sondern insbesondere auch die auf dem Bureau des Vereins gemachten

Erfahrungen, dass für die Auswanderer ein wirkliches Bedürfniss für förmliche Kolonisationsgesellschaften vorhanden ist.

Fast Alle, welche sich auf dem Bureau meldeten, haben sich dahin ausgesprochen, dass sie nichts mehr wünschen, als sich einer förmlich organisirten Gesellschaft anzuschliessen. Als die hiesige Kolonisations-Gesellschaft für Central-Amerika in die Oeffentlichkeit getreten war, meldeten sich in kurzer Zeit 251 Familien als Kolonisten, wovon 184 Familien ein Gesamt-Kapital von mehr als 300,000 Thlr. besaßen.

Endlich ist noch ein letzter Einwurf zu erwähnen. Man sagt nämlich:

selbst die Möglichkeit und sonstige Nützlichkeit einer geregelten deutschen Kolonisation zugegeben, so werde doch durch sie der **deutschen Industrie** kein besonderer Vortheil erwachsen.

„Die Kolonisten“, folgert man, „kaufen nicht vorzugsweise von ihren Landsleuten, sondern von demjenigen, der ihnen die Waare am billigsten liefert. Da dies nun auf den überseeischen Märkten die Engländer und Nordamerikaner sind, so wird diesen der neue Markt ufallen, und der Deutsche umsonst gearbeitet haben.“

Hierauf ist folgendes zu erwidern: Der Satz, dass eine Bevölkerung immer dort kaufen werde, wo sie am

billigsten kaufe, ist volkswirtschaftlich nur richtig, wenn er richtig verstanden wird. Zu ganz falschen Resultaten würde man gelangen, wollte man dabei den Begriff der „Billigkeit“ durch den Geldpreis der Waare feststellen. Derselbe ist vielmehr nur der eine Faktor. Der andere, eben so wesentliche, ist der Preis derjenigen Produkte, womit die kaufende Bevölkerung die Waaren bezahlt.

Wenn also z. B. die Kolonisten auch wirklich die Manufaktur-Waaren von den Engländern um 2 pCt. billiger, als von den Deutschen erhalten, Letztere ihnen aber für ihre Bedürfnisse an Kolonial-Produkten 4 pCt. mehr, als die Engländer zu geben vermöchten, so wird der Handel sich nothwendig mit den Deutschen reguliren, und die Engländer werden vom Markte ausgeschlossen bleiben.

Schon bei Festhaltung dieses Moments in Verbindung mit einer genauen Prüfung der Handels- und Zoll-Verhältnisse, deren nähere Auseinandersetzung hier zu weit führen würde, ergiebt sich das Resultat, dass der deutsche Handel, sobald er es nur einigermaassen richtig anzufangen weiss, in den meisten wesentlichen Industrie-Artikeln die englische und nordamerikanische Concurrenz nicht zu scheuen hat.

Ist doch die deutsche Industrie schon jetzt auf dem Punkte angelangt, dass manche Waaren von Engländern, Nordamerikanern und Franzosen in Deutschland bestellt

und gekauft, dann in jene Länder ein- und sodann als englisches, amerikanisches und französisches Fabrikat wieder ausgeführt, ja sogar theilweis nach Deutschland in die eigentlichen Ursprungsländer zurückgeführt werden! Wir erinnern nur an die Remscheider Stahl- und die Elberfelder und Crefelder Seiden-Waaren. Von den letzteren geht eine grosse Quantität sogar nach Lyon und kommt als Lyoner Waare mit einem Zoll von 100 pCt. nach Deutschland zurück!

Welcher Vorwurf liegt darin für unsre Handels-Industrie! Niemand kann es denn doch vernünftig finden, dass Deutschland nicht selbst den Austausch seiner Waaren übernehme, und den grossen Gewinn sich aneigne, den die zwischenhandelnden Nationen jetzt mit solcher Leichtigkeit in die Tasche stecken.

Geht man näher ein auf die Ursachen dieses unnatürlichen Verhältnisses, so kommen Gründe zu Tage, die in der That in Erstaunen setzen.

So z. B. hat der Handelsstand der Ostseehäfen längst anerkannt, dass bei vielen Gegenständen ein directer Handel mit den überseeischen Ursprungsländern viel lohnender und für das Vaterland ungleich vortheilhafter sein würde, als der jetzt bestehende indirecte über England oder Holland.

Fragt man: warum ändert Ihr dies Verhältniss nicht? so muss man die Antwort hören: Unsre Rhederei wäre ruiniert; und forscht man weiter, wie dies möglich sei,

möglich sei, so muss man erfahren, dass die bisherigen Seeschiffe mit wenigen Ausnahmen entweder nur für kurze Reisen oder zu schwerfällig gebaut und ungekuppert gelassen werden, für transatlantische Reisen daher nicht zu gebrauchen sind, dass deshalb bei einem direkten Handel diese Schiffe nichts verdienen können, und so in der That deren gegenwärtigen Besitzer zu Grunde gerichtet sein würden, und dass aus diesem Grunde die meisten Ostsee-Rheder in ihrem Interesse, so viel sie nur können, gegen jeden direkten Handel agitiren.

Dazu kommt deutscher Bequemlichkeitshang und deutscher Kapitals-Mangel, welcher viele Handlungshäuser abhält, ihre einmal bestehenden Verbindungen in England oder Holland abubrechen, und ihre Commanditen aufzugeben, um in den Ursprungsländern neue anzuknüpfen resp. zu errichten. Man fühlt sich behaglich in dem alten Schlen-drian! Bei den im Allgemeinen viel intelligenteren und unternehmendern Nordsee-Rhedern bringt es überdies das Privatinteresse gerade der mit dem Auswanderungs-transporte sich Befassenden mit sich, dass derselbe nach denjenigen Ländern hin erfolge, mit denen bereits lebhafte Handelsverbindungen bestehen, also namentlich nach Nordamerika, indem sie dadurch am ehesten auf lohnende Rückfracht rechnen können. Viele betrachten sogar die Auswanderungsfrage überhaupt nur als „Fracht-angelegenheit“, und aus diesem Grunde möchten sie, um sich die Sache noch bequemer zu machen, wo mög-

lich den ganzen überseeischen Verkehr auf die ihnen einmal bekannten und mit ihnen in Verbindung stehenden Nord-Amerikanischen Häfen reduciren. Müssen wir es doch sehen, dass sie Produkte von Brasilien oder Westindien über New - York beziehen!

Von Schaffung neuer Märkte wollen diese Leute freilich nichts wissen, und man kann es daher auch nur natürlich finden, wenn sie über solche Ideen die Köpfe schütteln.

Erst in neuerer Zeit vertreten in Hamburg Männer wie Geoffroy, Schröder und einige Andere den deutschen Rhederstand auf eine würdigere Weise, indem sie mit der Auswanderung zugleich den Import auch aus andern Ursprungsländern verbinden, und es ist zu hoffen, dass nach und nach, und je nachdem in den Ostsee-Häfen neue Schiffe und neue Handlungshäuser entstehen, das bisherige unnatürliche Verhältniss verschwinden werde.

Operirt dabei der deutsche Industrie- und Handels-Stand nur einigermaassen mit Geschick, bekümmert er sich mehr, als bis jetzt, um den Geschmack seiner Abnehmer und richtet darnach sein Fabrikat und seine Verpackung ein, so möchten wir wohl fragen, ob es möglich sei, dass deutsche Stahl-, Wollen-, Leinen- und Seidenwaaren durch die Engländer und Amerikaner von dem neuen Markte verdrängt werden könnten, den eine geregelte Kolonisation uns aufschliesst.

Freilich gehört wenigstens ein geringer Grad von

Intelligenz und praktischem Blicke dazu, um die so reichlich gebotenen Vortheile auch gehörig auszubeuten.

Fehlt dieser, will man mit Gewalt am alten Zopfe festhalten, so werden natürlich auch die handgreiflichsten Gelegenheiten zu einem reichlichen Verdienste verloren gehen.

Wenn man aber auch allen diesen Gründen nicht nachgeben wollte, so müsste der deutsche Industriestand doch durch die vielfache Betrachtung der nächsten Folgen, welche die deutsche Auswanderung nothwendig auf den auswärtigen Markt haben muss, zur Besinnung gebracht werden.

Bei der Auswanderung in der bisherigen Weise verliert die deutsche Industrie doppelt. Einerseits geht ein grosser Theil kräftiger und geschickter Arbeiter und ein sehr bedeutendes Kapital verloren, andererseits aber verstärken diese Arbeiter und Kapitalien die Kräfte ihrer Concurrenten, der Nordamerikaner!

Erwägt man dabei die enormen Ziffern an Arbeitskräften und Kapital, welche auf diese Weise alljährlich auf den Stand der beiderseitigen Industrie negativ und positiv einwirken, so kann sich auch der Blindeste über das endliche Resultat nicht täuschen!

Bis jezt hat Nord-Amerika die deutsche Auswanderung nur ausgebeutet, und mit unglaublichem Erfolge ausgebeutet. Soll denn aber der Deutsche immer nur der wohlthätige Dung fremder Nationalitäten bleiben, und niemals auch für sich eine Ernte sehen?

Es giebt aber leider noch sehr Viele im deutschen Industrie- und Handelsstande, welche überhaupt das Schaffen neuer Consumtions-Länder durch Kolonisation für ein abentheuerliches Unternehmen halten.

In welcher Verblendung sind diese befangen!

Sie bedenken nicht, dass die in jeder neuen Kolonie sehr bald sich sammelnden Kapitalien zu einer hohen Summe wachsen, dass die Verbindung der Kolonie mit dem Hinterlande wiederum neue Consumenten in steigender Progression schafft, und dass dadurch eine solche Kolonie selbst mit einer verhältnissmässig noch geringen Einwohnerzahl für den deutschen Handel und die deutsche Industrie von einer unendlich grössern Bedeutung werden muss, als ein Gebiet mit gleicher Einwohnerzahl, welches in der bisherigen Weise consumirt.

Da sich indess die hartnäckigen Zweifler auf diesem Gebiete selten durch Gründe, welche in der Natur der Sache selbst liegen, bekehren lassen, vielmehr gewohnt sind, nur dann, wenn ihnen fremde Nationen eine Sache vorgemacht haben, nach und nach sich zum Nachtreten zu bequemen, so soll ihnen der Beweis für die Richtigkeit der hier vertretenen Ansichten, auch auf diesem Wege geführt werden.

Die Thatsachen sind gerade hier besonders schlagend.

England, dessen Autorität in industriellen und Handelsfragen Niemand bestreiten wird, befolgt gegenwärtig vorzugsweise das System, durch Kolonisation sich neue Consu-

menten und resp. Producenten, und damit neue Märkte zu schaffen.

Australien ist hierfür der deutlichste Beweis. Niemandem kann es entgehen, dass die von England mit Aufbietung aller Kräfte dorthin geleitete Auswanderung eben keinen andern Zweck hat, als der Englischen Industrie neue Absatzwege und dagegen als Austausch sich selbst Producte, die es bisher aus andern Ländern bezogen hatte, (Wolle, Kupfer) billiger zu verschaffen.

Wie weit ihm dies in kurzer Zeit gelungen, beweist einerseits, dass z. B. schon im Jahre 1846 allein die Zoll- und Steuer-Einnahmen der damals im Verhältniss zu der Haupt-Kolonie nur noch unbedeutenden Kolonie Adelaide über 62,000 L. St. (434,000 Rthlr.) betrugen, andererseits, dass auf der letzten Londoner Auction Australischer Wolle für mehr als 40,000 L Strl. (280,000) Rthl, nach Deutschland verkauft worden ist!

Aber auch ganz abgesehen von diesen selbstredenden Thatsachen, liegt uns auch ein merkwürdiges Actenstück vor, in welchem diese Tendenz der Englischen Handelspolitik sich ganz unverhohlen ausgesprochen findet.

Es ist dies ein Bericht der Westaustralischen Compagnie an das Englische Ministerium. Demselben ist als ein sich von selbst verstehender Ausgangspunkt der Satz an die Spitze gestellt, dass England, da es seinen Markt in Deutschland zum Theil verloren habe, die Deutschen aus Deutschland her-

ausholen und sie nach Australien versetzen müsse, um sie so zu zwingen, Consumenten für die Englische Industrie zu werden!

So fabelhaft dies klingen mag, so ist doch die Englische Handelspolitik in der That dahin gerichtet, diesen Weg zu verfolgen. Zu dem Ende werden gegenwärtig im Schoosse des Unterhauses, unter Leitung gewichtiger Autoritäten, grossartige Maassregeln berathen und vorbereitet, welche nichts Geringeres zum Zwecke haben, als die gesammte deutsche Auswanderung im englischen Interesse auszubeuten.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Details, welche zufällig zu unserer Wissenschaft gekommen sind, näher einzugehen; nur so viel mag angedeutet werden, dass der Plan darauf basirt ist, die deutschen Auswanderer frei von ihrem Wohnplatze aus bis in die Australischen Kolonien zu führen, und ihnen dort lohnende Arbeit zuzuweisen.

Man kann nicht leugnen, dass das Mittel äusserst geschickt ausgedacht ist. Denn wenn den Auswanderungslustigen die Sorge für die Ueberfahrt abgenommen wird, ein Punkt, an dem unter 100 Auswanderungslustigen bei 90 die Ausführung scheitert, und wenn dieselben ausserdem die Gewissheit haben, in der Kolonie sofort lohnende Beschäftigung zu finden, so lässt sich gar

nicht erlauben, bis zu welchem Grade das Auswanderungsfieber in Deutschland steigen dürfte!

Noch eine Bemerkung sei schliesslich diesem Abschnitte hinzugefügt.

Geht man an die Prüfung der hier erörterten Frage, so hüte man sich ja, unbedingt das Urtheil von Rhedern und Exporteuren als dasjenige von Sachverständigen anzunehmen.

Diese sind für die vorliegende Frage nichts weniger als solche. Sofern sie bei der Auswanderung betheiligt sind, bezieht sich ihre Kenntniss nur auf den Transport der Auswanderer, nicht aber auf die Ansässigmachung derselben. Soweit sie aber die Rhederei im allgemeinen betreiben, so verstehen sie nur Etwas von den bisherigen Rhederei- und Handels-Geschäften, und allenfalls von solchen, die unter den bisherigen Verhältnissen noch zu machen sein möchten. Fast Keiner von ihnen wird aber behaupten können, Erfahrungen in der Kolonisation gemacht zu haben, worum es sich doch eben nur handelt. Ueberdies liegt es in der Natur der Sache, dass gerade diese Frage von ihnen oft einseitig und befangen aufgefasst wird. Denn abgesehen von dem Interesse, welches sie nothwendig für ihre bisherigen Verkehrswege haben müssen, so ist auch eben ihre ganze Anschauungsweise durch den bisherigen Geschäftsbetrieb so bedingt und gefärbt, dass sie selbst unbewusst und bei dem besten Willen meistens

nicht im Stande sind, die Frage unbefangen aufzufassen. Gelingt es dem Einen oder dem Andern von ihnen dennoch, so geschieht es eben nicht wegen, sondern trotz seiner Eigenschaft als Rheder oder Exporteur, und deshalb, weil er es vermocht hat, sich auf den höheren Standpunkt eines unbetheiligten National-Oekonomen zu erheben. Dieser Standpunkt allein aber vermag zur richtigen Anschauung zu führen.

Wenn nun hiernach der Verein eine geordnete Kolonisation für nothwendig zur vollständigen Lösung der Auswanderungsfrage erachtet, so wird er Bestrebungen in diesem Sinne möglichst zu fördern, die zuverlässigsten Nachrichten über Orte, wohin sich mit Aussicht auf Erfolg kolonisiren lässt, einzusammeln, Kolonisationsprojecte zu prüfen, die Aufmerksamkeit der Auswanderer auf diejenigen, welche sich durch die Zweckmässigkeit ihrer Anlage empfehlen, zu lenken, zur Bildung des erforderlichen Nachzuges beizutragen, zu dem Ende die sich Anmeldenden, so weit es angeht, zu geschlossenen Gemeinden zu organisiren, Kapitalisten und Industrielle zur Betheiligung und Förderung solcher Unternehmen anzuregen, die Unterstützung der Regierung dafür herbei zu führen, kurz mit allen Kräften für die Anerkennung und practische Ausführung der für richtig erkannten Ideen zu wirken haben.

Der Verein hat aber nicht bloss die national-öcono-

mische Seite der Auswanderungsfrage zu beachten, vielmehr ist es auch

**b. der politische Gesichtspunct,**

der in's Auge zu fassen ist, und hier kommt sowohl die innere als die äussere Politik in Betracht. Zunächst sei die Wichtigkeit der Frage für

**die innere Politik**

angedeutet.

Wenn der Staat als solcher das höchste Interesse daran hat, seinen Bestand zu befestigen, seine Mitglieder glücklich und zufrieden zu sehen, und auflösende oder aufregende Elemente in die richtigen Bahnen zurückzuführen, so muss man gestehen, dass das Auswanderungswesen, wie es bis jetzt Statt findet, gerade geeignet ist, diesen höchsten Zwecken der Selbsterhaltung des Staates auf eine sehr bedenkliche Weise entgegen zu wirken.

Es ist bereits oben anerkannt worden, dass Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen des Vaterlandes für einen grossen Theil der Auswanderer das Motiv ihres Schrittes ist.

Wenige von ihnen folgen dabei einem selbstständigen Urtheil. In den meisten Fällen giebt auch hier materielles Unbehagen den ersten Anstoss, und erst durch die Presse und einzelne lokale Auswanderungs-Vereine, wo die angebliche Trostlosigkeit der politischen Zustände des Vaterlandes ein stehendes Thema bildet, und diese als einziger Grund aller socialen Uebel verkündet wer-

den, lassen sich die Meisten unvermerkt dahin bringen, selbst zu glauben, dass die politischen Zustände des Vaterlandes sie nicht länger hier weilen liessen.

In dieser Beziehung sind gerade die kleinern, nur einen beschränkten Standpunkt einnehmenden Auswanderungsvereine in den Provinzen zu beachten. Schon von vorn herein meistens von Solchen hervorgerufen, denen die gegenwärtigen Zustände unerträglich sind, liegt es in der Natur der Sache, dass sie die unzufriedenen Elemente in ihrem Umkreise an sich ziehen, und eine Richtung verfolgen, die um so einseitiger sein muss, je niedriger der Bildungsgrad der Betheiligten oder je feiner die Berechnung der Leiter ist.

Das Gefährliche solcher Vereine liegt nun darin, dass bei Weitem die geringere Zahl der Betheiligten wirklich zur Auswanderung gelangt, dass aber die Zurückgebliebenen die empfangenen Eindrücke bewahren, bei ihnen der Saame der politischen Unzufriedenheit fortwuchert, dass ihnen die in den Vereinsvorträgen oder durch die Auswanderungsschriften und Auswanderungs-Agenten gelehrtten Ansichten, sowie die angeflogene oberflächliche und einseitige Kenntniss anderer, angeblich glücklicherer Länder sehr bald das Gefühl politischer Bildung und Ueberlegenheit gegenüber ihrer sonst mit ihnen gleichstehenden Umgebung gewährt, und sie so vorzüglich geschickt macht, wenn auch unbewusst, zersetzend in ihren

Umgangskreisen zu wirken, oder gar unlauteren Partei-leidenschaften zu dienen.

Die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen sind von solcher Erheblichkeit, dass der Verein es für eine seiner Hauptaufgaben erachten muss, diesem wunden Flecke des Auswanderungswesens seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Es kann natürlich nicht davon die Rede sein, irgend wie eine politische Richtung vertreten zu wollen, vielmehr wird das Bestreben dahin gerichtet sein müssen, überhaupt der beschränkten Auffassung der Frage von dem rein politischen Standpunkte aus entgegen zu treten, die Ansichten aufzuklären, den höheren national-ökonomischen Gesichtspunkt zur Geltung zu bringen, und in diesem Sinne auf die Presse und die einzelnen Auswanderungsvereine zu wirken. Aber auch für

### **die äussere Politik**

ist eine richtige Auffassung der Auswanderungsfrage von der grössten Bedeutung.

So lange Deutschland noch nicht zu einem organischen Ganzen verbunden ist, sind wir leider gezwungen, auch unsere Beziehungen zu andern deutschen Ländern, namentlich diejenige Preussens zum südlichen Deutschland, unter dieser Rubrik abzuhandeln.

Erfahrungsmässig ist der Drang nach Auswanderung im Südwesten Deutschlands unverhältnissmässig stärker, als im Norden.

Der Norden, einerseits mit seinen Häfen und überseeischen Verbindungen, andererseits mit seinen noch spärlich bebauten und doch culturfähigen Flächen, müsste deshalb naturgemäss vielfache Gelegenheit für Kolonisationsgesellschaften gewähren, und so Central-Punkte auch für Arbeits- und Kapitalkräfte des Südens hervorrufen, in denen sich süddeutsche Lebendigkeit und Thatkraft mit norddeutscher Vorsicht und praktischer Erfahrung ausgleichen.

Wird die Idee der Kolonisation vernünftig und mit Umsicht ausgeführt, so kann es nicht ausbleiben, dass dieser Erfolg in der That erreicht wird. Dass damit aber nicht bloss ein materieller Vorthail für den Norden erzielt, sondern auch seine politische Bedeutung gehoben würde, ohne dass dem Süden dabei irgend Eintraggeschehe, bedarf wohl nur einer Andeutung.

Hiermit hängt ein anderes Verhältniss zusammen.

Bekanntlich ist, bis jetzt wenigstens, die Handelspolitik Norddeutschlands nicht dieselbe mit derjenigen Süddeutschlands; in einigen Punkten, namentlich in der Frage über Freihandel oder Schutzzölle, stehen sich Beide sogar gewissermaassen feindlich gegenüber.

Nichts würde aber mehr geeignet sein, die Richtigkeit der gegenseitigen Grundsätze zu prüfen und die praktischen Proben an theoretischen Sätzen zu machen, als die Ausführung eines ausgedehnteren Kolonisations-Systems in dem Sinne, wie der Begriff oben entwickelt worden ist.

Es ist dabei im Auge zu behalten, dass der Norden Deutschlands durch seine Lage am Meer vorzugsweise geeignet sein wird, in-Bezug auf den überseeischen Handel sein Gewicht geltend zu machen, und dass er deshalb um so mehr auf eine objective Prüfung der Prinzipien eingehen kann, ohne dem Süden Raum für den Vorwurf eines Sonderinteresses zu geben.

Wir können uns nicht versagen, in Bezug auf den Einfluss, den eine umsichtige Behandlung der Auswanderungsfrage auf die gesammte politische Gestaltung Deutschlands ausüben könnte, hier die Worte mitzutheilen, welche gerade aus Süd-Deutschland (Stuttgart) eine hochgeachtete Persönlichkeit in diesen Tagen an ein Mitglied des Verwaltungsraths geschrieben hat.

„Glauben Sie mir,“ schreibt er, „so lächerlich es  
„klingen mag, hätte die Preussische Regierung die Deut-  
„sche Auswanderungs- und Kolonisations-Angelegenheit  
„vor zwei Jahren ergriffen, die Wenigen, die mit der  
„Sache vertraut sind, zur Ausführung gezogen, das  
„Vaterland nicht in die engen Grenzen gezwängt;  
„die Einigung Deutschlands wäre schon weiter vorge-  
„schritten. Naturgemäss hätte sich ein Deutschland  
„aus Preussen entwickelt, und die Antipathien, wel-  
„che in einigen Gegenden Deutschlands gegen Preussen  
„herrschen, wären von selbst neutralisirt worden. Hat  
„denn dort keiner Ihrer Staats-Männer solch diploma-  
„tischen Scharfblick, die scheinbar dem Gesamtvater-

„lande schadende Neigung zum Wohle des Vaterlandes  
„zu benutzen?“

Endlich aber wird denn doch auch Niemand in Abrede stellen können, dass eine wohl organisierte deutsche Kolonisation in überseeischen Ländern die politische Macht des Vaterlandes auch dem wirklichen Auslande gegenüber entschieden heben müsste.

Zunächst wird dieselbe die beste Schule für eine achtungsgebietende Deutsche Marine bilden, indem sie dieser Gelegenheit zu einer stätigen und für das Vaterland fruchtbaren Thätigkeit gewährt. Daran knüpfen sich aber noch weitere politische Rücksichten von der höchsten Bedeutung.

Die Frage: wie dem deutschen Mutterlande es möglich gemacht werde, deutsche, unter fremder Souveränität entstandene Kolonien zu schützen, ist bisher nur unvollkommen gelöst worden, weil man immer von dem beschränkten Gesichtspunkte auszugehen pflegte, dass dieser Schutz sich ausschliesslich auf die einzelne Kolonie zu beziehen habe. In dieser engen Begränzung wird freilich immer nur ein unvollkommenes Resultat zu erzielen sein, weil in den meisten Fällen sowohl der Rechtstitel als das politische Motiv mangeln wird, zu Gunsten dieser Kolonien der fremden, die Souveränität ausübenden Macht (dem Einwanderungs-Staate) entgegenzutreten.

Der Gegenstand muss aber von einem höhern Gesichtspunkte aufgefasst werden.

Der Schutz muss sich auf den gesammten Einwanderungs-Staat beziehen.

Es ist bereits oben angedeutet, dass die deutsche Kolonisation um so kräftiger gedeihen wird, je schwächer die nationalen Elemente und die politische Macht der Einwanderungsstaaten ist. Wir haben in dieser Beziehung auf die unabhängigen Staaten Mittel- und Süd-Amerika's hingewiesen.

Diese Staaten fühlen sehr wohl ihre politische Schwäche gegenüber den englischen und nordamerikanischen Colossen, und sind mit ängstlicher Eifersucht bemüht, sich den politischen Einflüssen derselben zu entziehen.

Mit Freuden würden sie daher Schutz- und Trutzbündnisse mit Deutschland oder beziehungsweise mit Preussen eingehen, zumal bei ihnen mehr als irgendwo eine Vorliebe für den deutschen Charakter herrscht; vielleicht noch eine traditionelle Beziehung aus jenen Zeiten, wo ruhmvolle Herrscher die deutsche Kaiser-Krone mit der Krone von Spanien auf ihrem Haupte vereinigten.

Dies ist keine Vermuthung, sondern ein Gedanke, welchen man namentlich in Mittel-Amerika mit grosser Vorliebe aussprechen hört. Findet aber ein solches Schutz- und Trutzbündniss einmal Statt, dann bedarf es wohl keiner weiteren Ausführung, in welches Verhältniss die deutsche Macht zu diesen Staaten treten muss. Deutschlands Stellung unter den Europäischen Grossmächten sichert ihm auch bei einer erst entstehenden Marine, die-

jenige Anerkennung, welche zum Amte einer Schutzmacht erforderlich ist. Zugleich aber wird ihm ein überwiegender Einfluss auf die politische Entwicklung der einzelnen geschützten Staaten nicht entgehen können, und in dieser Stellung wird es indirekt befähigt sein, alles für die deutsche Kolonisation in jenen Staaten zu thun, was irgend in seinem Interesse liegt.

Ueberhaupt fordert die Verbindung einer deutschen Marine mit dem deutschen Auswanderungswesen zu Combinationen auf, deren Tragweite sich gar nicht berechnen lässt, und wo für schöpferische Geister ein Feld sich eröffnet, welches fruchtbar ist für reiche Ernten eines ewigen Nachruhms.

Wahrlich, der müsste wohl kein Herz haben für die Grösse und den Ruhm seines deutschen Vaterlandes, der nicht, solchen Aussichten gegenüber, freudig die Hand bieten wollte, dieses hohe Ziel mit Eifer zu erstreben.

Auch für den Verein ist die Auffassung der Auswanderungsfrage in Beziehung auf die politische Stellung des Vaterlandes nach Aussen ein Moment, dessen Wichtigkeit er im ganzen Umfange anerkennt.

Seine Wirksamkeit in dieser Beziehung wird freilich vorzugsweise nur in dem Einflusse bestehen, den er auf die öffentliche Meinung auszuüben vermag. Diese aber ist ein gar mächtiges Element, sei es nun, dass die Lenker der politischen Geschicke unsers Vaterlandes dadurch getrieben oder getragen werden.

Es bleibt zuletzt noch übrig, einen Gesichtspunkt zu erwähnen, der bei der Erörterung der Auswanderungsfrage ebenfalls nicht ausser Acht gelassen werden darf. Dies ist

**c. der philanthropische Gesichtspunkt.**

Die Mehrzahl der Auswanderer gehört den ungebildeten Volksklassen an und besitzt weder die Kenntniss der Verhältnisse, denen sie entgegen geht, noch die Umsicht, sich in ungewohnten Lagen selbst zu helfen. Dies ist der Grund, warum Viele derselben schon auf dem Wege bis zu den Einschiffungs-Plätzen in die trostlosesten Verlegenheiten gerathen, ja nicht selten, ausgebeutet durch gewissenlose Betrüger, schon auf dem Continente vollständig zu Grunde gehen. Gleiche Gefahren erwarten diejenigen, welchen es wirklich vergönnt ist, das ersehnte Land zu betreten. Es ist empörend, mit welcher Schaamlosigkeit gewinnstüchtige Agenten, Commissionaire, Gastwirthe u. s. w. ihr Raubsystem gegen diese Unglücklichen entwickeln. Die Berichte von dergleichen Bubenstücken klingen fast unglaublich, und man möchte an der Wahrheit derselben zweifeln, wiederholten sie sich nicht unzählige Male, und würden sie nicht durch die zuverlässigsten Zeugnisse bestätigt.

Die Menschenpflicht erfordert es, diesem Unwesen mit aller Kraft entgegenzutreten. Mögen auch Viele, welche die vaterländischen Fluren verlassen, Verirrte sein; als Unglückliche haben sie jedenfalls Anspruch auf

unser Mitleid und unsere Unterstützung. Ueberdies scheidet man, muss einmal nach langem Zusammenleben geschieden, wahrscheinlich für immer geschieden sein, selbst von den Gegnern doch gern in Frieden und ohne Groll, und es ist wahrlich nicht gering für uns Zurückbleibenden anzuschlagen, wenn in den Fortziehenden die frühere Bitterkeit gemildert, und das Andenken an das Vaterland mit einem wohlthuenden Schimmer umkleidet wird.

Diese Pflicht der Menschenliebe zu erfüllen, wird auch der Verein sich nach Kräften angelegen sein lassen. Wenn gleich er grundsätzlich niemals mit Geldmitteln unterstützt, so kann er doch mannigfaltig in diesem Sinne wirken. Guter Rath, kräftige Empfehlung, Verbindung mit andern philanthropischen Vereinen, Erweckung gleicher Bestrebungen in den Hafenplätzen u. s. w., bieten Hilfsmittel dar, welche schon oft die seegensreichsten Früchte getragen haben.

---

## **II.**

### **Praktische Wirksamkeit des Vereins.**

Der Verein begann seine Thätigkeit im Juni 1849:

1) mit der Einrichtung eines offenen Bureau's (unter den Linden 45), in welchem jeder sich Meldende gebührenfrei Auskunft und Rath erhält.

Statutenmässig wurde die Leitung dieses Büreaus dem Special-Direktor des Vereins übertragen.

In der Person des Herrn Freiherrn A. v. Bülow wurde vorläufig der Mann gefunden, welcher aus Interesse für die Sache seine Zeit und Kräfte unentgeltlich dieser Stellung widmete.

Die bald zu einem bedeutenden Umfange anwachsende Correspondenz nach Aussen machte schon nach kurzer Zeit einen Zuwachs von Kräften nöthig. Da die Mittel zur Besoldung eines besondern Beamten nicht hinreichten, so hat sich bis jetzt ein Mitglied unseres Vereins, Herr Dahmenhaus, mit grosser Aufopferung der Theilnahme an den Arbeiten des Bureau's ohne alle Entschädigung unterzogen.

Ueber die einzelnen Anmeldungen wird ein besonderes Buch geführt, welches in tabellarischer Form eine Reihe von Rubriken für die persönlichen und Vermögens-

Verhältnisse der Angemeldeten enthält. Die Tabellen sind nach vorgängiger Vernehmung mit dem Direktor des statistischen Bureau's angelegt und versprechen nach dessen Aeussderung ein schätzenswerthes statistisches Material für die Behandlung der Auswanderungsfrage. Die Diskretion gebietet, dass dieses Buch lediglich dem Verwaltungsrathe zugänglich sei, und nur die Resultate nach Rubriken und Ziffern mitgetheilt werden.

Im Ganzen sind auf dem Bureau in den 7 Monaten des Bestehens 2055 Personen als Auswanderungslustige angemeldet worden, wobei wir bemerken, dass da, wo nur Familien im Allgemeinen angezeigt waren, die Familie nach dem Durchschnitt der Uebrigen auf  $3\frac{1}{2}$  Kopf angenommen worden ist. Sie gehörten fast allen Klassen der Gesellschaft an, und besaßen nach ihren Angaben zusammen ein Vermögen von 360,000 Rthl., wonach, wenn man die 600 Unbemittelten abzieht, auf den Kopf ungefähr  $247\frac{1}{2}$  Rthl. kommen. Bei der Mehrzahl war Mangel an Auskommen das Motiv. Ausserdem wurden Streben nach Selbstständigkeit, politische Unzufriedenheit, Unternehmungslust und verwandschaftliche Bande mit bereits ausgewanderten Personen als Gründe angegeben. Die Anmeldenden gehörten allen Theilen der Monarchie an. Die Meisten hatten sich noch nicht bestimmt entschieden, wohin sie auswandern wollten, und folgen darin dem Rathe des Bureau's.

Bei den Besprechungen des Special-Direktors mit

den Auskunftsuchenden wird überall der oben entwickelte Standpunkt des Vereins in der Auswanderungsfrage festgehalten, und dadurch auch auf diejenigen belehrend gewirkt, bei denen der Entschluss auszuwandern noch nicht feststeht. Bei diesen Besprechungen ist es zugleich die Aufgabe des Special-Direktors, im Allgemeinen die Ansichten möglichst aufzuklären, die oft einseitigen und befangenen Urtheile über die hiesigen und fremden Zustände und Verhältnisse zu berichtigen, Gegensätze zu versöhnen, Vorurtheile zu beseitigen, und überhaupt im wahren Interesse des Vaterlandes zu wirken.

Es kann hier als erfreuliches Resultat mitgetheilt werden, dass es gelungen ist, nicht Wenige, deren Verhältnisse bei näherer Prüfung die Auswanderung nicht rathlich erscheinen liessen, von ihrem Entschlusse zurückzubringen, und Manchen überhaupt zu unbefangenen und richtigern Ansichten zu führen. Da noch keine der wirklichen Kolonisations-Gesellschaften so weit gediehen ist, um mit der Kolonisation thatsächlich zu beginnen, auch dem Vereine weder von der Regierung noch von Privatgesellschaften Gelegenheit nachgewiesen werden konnte, Kolonisten im Inlande zu placiren, so musste das Bureau für jetzt sich begnügen, Denjenigen, welche mit der Auswanderung nicht zu warten vermochten, die möglichst umfassende Belehrung über die Länder zu gewähren, wo die Ansiedelung unter den speciell vorliegenden Verhältnissen am vortheilhaftesten erschien. Oft wurde

auch Auskunft über besondere Staaten oder Orte verlangt. In geeigneten Fällen endlich wurden die Auswanderungslustigen an Auswanderungsgesellschaften, welche auf soliden Grundlagen beruhen, gewiesen.

Die so eingenommene Stellung des Vereins erforderte vor Allem

2) die Beschaffung eines genügenden Materials.

Zu dem Ende wurden nicht nur die in Deutschland erscheinenden Auswanderungs-Zeitungen, sondern auch einige englische, für diesen Gegenstand wichtige Zeitschriften angeschafft. Durch die Geschenke einiger Mitglieder und die freiwilligen Beiträge einiger Buchhandlungen wurde der Grund zu einer Bibliothek gelegt, welche bereits eine Anzahl der gediegensten Werke im Auswanderungsfache enthält. Wir erwähnen hier mit herzlichem Danke der Hahn'schen Hof-Buchhandlung in Hannover, der Buchhandlungen von Bädcker in Elberfeld und Iserlohn, von Buchner in Baireuth und Brandstetter in Leipzig.

Der Verwaltungsrath setzte sich gleichzeitig in Verbindung mit den Regierungen der Mittel- und Süd-Amerikanischen Staaten und mit einzelnen zuverlässigen Personen sowohl jener Gegenden, als Nord-Amerikas und Australiens, um sich zuverlässige Nachrichten über die dortigen Verhältnisse zu verschaffen, und sie überhaupt für die Zwecke des Vereins zu interessiren.

Die von den Gesandten dreier Staaten und einiger Privat-Personen bereits eingegangenen Antworten gewähren in dieser Beziehung sehr schätzbare Ausbeute.

Was insbesondere Mittel-Amerika anbetrifft, so hat der Herr Special-Direktor seine, in jenem Lande während eines längeren Aufenthalts gesammelten, umfangreichen Studien dem Vereine zur Disposition gestellt. Ueber Brasilien konnte das Mitglied des Verwaltungsrathes, Herr Bastide, welcher als brasilianischer Ingenieur-Officier mehrere Jahre dort einheimisch gewesen, die zuverlässigsten Nachrichten mittheilen, und über Chile gab der dort ansässige und mehrere Wochen hier verweilende Herr Kindermann, welcher dem Vereine durch Herrn Prof. Carl Ritter empfohlen war, so wie der Chilenische Ingenieur-Major Herr Philippi specielle Auskunft.

Nicht minder hat sich der Verein an die Königl. Regierung gewandt, um auch von dieser durch das dort vorhandene Material, namentlich durch die Consulats-Berichte, unterstützt zu werden. Er hat die erfreulichsten Zusicherungen und auch bereits Mittheilungen erhalten.

Ferner wird die gesammte, auf Auswanderung und Kolonisation sich beziehende, neu erscheinende Literatur einer sorgfältigen Prüfung unterworfen. Zu diesem Zwecke hat der Verwaltungsrath beschlossen, dass jedes neu erscheinende Werk einem seiner Mitglieder zum schriftlichen Referiren zugetheilt und darüber Vortrag gehalten werden soll.

Der Special-Direktor und die Mitglieder des Verwaltungsrathes haben es sich endlich besonders angelegen sein lassen, die Anwesenheit von Fremden aus solchen Ländern, welche den Verein interessiren, möglichst zu benutzen, um durch dergleichen direkte Mittheilungen zu immer genauerer Kenntniss der dortigen Verhältnisse zu gelangen.

Ein anderes Feld der Thätigkeit für den Verwaltungsrath waren

3) die öffentlichen Vorträge in den General-Versammlungen.

Statutenmässig fanden die letzteren allmonatlich Statt. Sie sind zunächst allerdings nur für die Mitglieder bestimmt; gewiss aber liegt es nicht in der Tendenz des Vereins, Gäste auszuschliessen. Der Verwaltungsrath hat es sich deshalb angelegen sein lassen, Personen einzuladen oder zuzulassen, von denen er erwarten durfte, dass sie sich für die Sache interessiren.

Das Local dazu gewährte uns mit zuvorkommender Gefälligkeit die hiesige Handelsgesellschaft Teutonia in ihrem freundlichen und geräumigen Saale. Wir sind derselben deshalb zu grossem Danke verpflichtet, den wir mit Freuden hier öffentlich aussprechen.

Der leitende Gedanke bei den General-Versammlungen war für den Verwaltungsrath der: dass dieselben hauptsächlich dazu dienen sollten, theils durch das lebendige Wort die Idee des Vereins immer mehr zur Aper-

kennung zu bringen, theils durch Mittheilungen über die Verhältnisse derjenigen Länder, wohin sich die deutsche Auswanderung wendet, die Kenntniss zu erweitern und die Ansichten aufzuklären. Zu dem Ende erachten wir es für einen grossen Gewinn, dass sich auch Nicht-Mitglieder, namentlich auch zeitweise hier anwesende Bewohner jener Länder, bereit gefunden haben, die Versammlungen mit ihren Vorträgen zu erfreuen. Wie viel dadurch an Abwechslung und Interesse gewonnen wird, bedarf keiner Erwähnung.

Der Verwaltungsrath hat ausserdem

4) durch die Verbindung mit andern Vereinen zu wirken gesucht.

Die Vereine, mit welchen wir in Verbindung getreten, sind verschiedener Natur.

Zunächst waren es die hier in Berlin bestehenden 5 Auswanderungs- resp. Kolonisations-Vereine.

- 1) die Berliner Kolonisations-Gesellschaft für Central-Amerika,
- 2) die Auswanderungs Gesellschaft für Süd-Brasilien,
- 3) die Auswanderungs-Gesellschaft für Süd-Australien,
- 4) der Auswanderungs-Verein für Süd-Amerika,
- 5) der Verein für deutsche Auswanderung und Kolonisation,

die wir zu einer näheren Verbindung, namentlich zur Ernennung von Abgeordneten zu den Sitzungen des Verwaltungsraths eingeladen haben.

Die vier ersteren sind bereits unserem Wunsche nachgekommen; von dem Stifter des letzteren Vereins, Herrn Geh. Rath Diergardt, welcher einige Zeit abwesend war, ist eine freundliche Zuschrift eingegangen, worin uns angezeigt wird, dass die Angelegenheit dem provisorischen Vorstande vorgelegt worden sei.

Ferner hat sich der Verein mit den überseeischen philanthropischen Gesellschaften, welche das Wohl der deutschen Auswanderer zum Gegenstande ihrer Bestrebungen machen, in Verbindung gesetzt, namentlich mit den deutschen Gesellschaften in New-York, New-Orleans, St. Louis und Rio de Janeiro. Ein Gleiches wird mit den ähnlichen, erst in neuester Zeit entstandenen deutschen Gesellschaften zu Philadelphia, Cincinnati und Mexico geschehen. Die Berichte von diesen Gesellschaften, von denen wir bis jetzt erst zwei erhalten haben, sind äusserst lehrreich, und geben ein lebendiges Bild von den Mühseligkeiten und Gefahren, denen deutsche Auswanderer dort entgegen gehen, und den fast unglaublichen Betrügereien und Täuschungen, denen sie ausgesetzt sind.

Weiter ist der Central-Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen in Preussen, welcher im Begriffe steht, die Frage über die Kolonisation

im Inlande einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen, und zu diesem Zwecke bereits in seinen „Mittheilungen“ (Berlin bei Veit und Comp.) durch seinen Präsidenten einen dahin einschlagenden, sehr interessanten Aufsatz veröffentlicht hat, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit auf eine nähere Verbindung mit dem Vereine eingegangen. Der Verwaltungsrath unseres Vereins hat aus seiner Mitte einen ständigen Abgeordneten bei dem Central-Verein ernannt, und so ein gemeinsames Wirken beider Vereine in Bezug auf die Kolonisation im Inlande angebahnt.

Endlich musste es dem Verwaltungsrathe nach den vorliegenden Erfahrungen äusserst wünschenswerth erscheinen, in Hamburg und Bremen, als den Haupt-Ausgangshäfen der deutschen Auswanderer, ähnliche philanthropische Vereine gegründet zu sehen, wie sie in den Nord-Amerikanischen Hafenplätzen bereits bestehen. Er hat deshalb in den erstgenannten Städten diese Idee angeregt, auch bereits mit dortigen einflussreichen Personen verhandelt, und die bisherigen Zusicherungen berechtigen zu der Hoffnung, dass dergleichen Vereine dort zu Stande kommen werden.

Die Verbindung mit den grösseren deutschen Auswanderungs-, resp. Kolonisations-Vereinen, welche mehr oder weniger eine allgemeine Tendenz verfolgen, ist noch nicht in weiterem Umfange erfolgt. Der Grund mag einerseits darin liegen, dass die eigentliche Tendenz

unseres Vereins noch nicht überall richtig aufgefasst, namentlich derselbe immer und immer wieder mit der hiesigen „Kolonisations-Gesellschaft für Central-Amerika“ verwechselt wurde, andererseits raubten auch die zahlreichen, näher liegenden Arbeiten den Mitgliedern des Verwaltungsraths die Zeit, dieser Seite ihrer Thätigkeit so viel Kräfte zu widmen, als sie es gern gemocht hätten.

Wir hoffen, dass der gegenwärtige Rechenschaftsbericht dazu beitragen wird, die gegenseitigen Beziehungen enger zu knüpfen.

Der Verwaltungsrath hat sich ferner bemüht

- 5) das Zustandekommen förmlicher Kolonisations-Gesellschaften zu befördern.

Am vollständigsten gelungen ist ihm dies bei der Berliner Kolonisations-Gesellschaft für Central-Amerika, deren Idee aus dem Schoosse unsers Vereins hervorgegangen ist. Sowohl der Ersteller dieses Berichts, als der Herr Special-Direktor haben an den Berathungen des Statuts derselben Theil genommen, und das Bureau hat sich bereitwillig der Besorgung der erforderlichen Correspondenz mit unterzogen. Das Statut hat eine entschieden günstige Aufnahme gefunden, und bereits bemerkt man, dass es den Statuten anderer Kolonisations-Gesellschaften zum Muster gedient hat. Namentlich sind es die Auswanderer, welche sich sehr zufrieden mit demselben erklären. In kurzer Zeit hatten sich, wie bereits

oben erwähnt, 251 Familien, resp. selbstständige Personen zum Anschluss an die neue Kolonie gemeldet, welche zusammen ein Kapital von 310,400 Rthlr. besaßen, und von denen nur 67 unbemittelt waren. Dagegen ist die Betheiligung der Kapitalisten als Actionäre, obschon ein bedeutender Gewinn in Aussicht steht, und die Einzahlungen auf die Zeit von drei Jahren vertheilt sind, weniger lebhaft gewesen, was theils in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, theils in der Unbekanntschaft mit dieser noch neuen Art von Unternehmungen seinen Grund haben mag.

Ausserdem sind dem Verwaltungsrathe noch die Statuten von Kolonisations-Gesellschaften für Süd-Brasilien, für Süd-Australien und für British-Honduras vorgelegt worden, die sich indess noch mehr oder weniger in den Stadien der Entwicklung befinden. Auch eine englische Auswanderungs-Gesellschaft, die Colonisation-Assurance-Company zu London, hat dem Verein ihren Prospect eingereicht.

Der Verein hat ferner:

6) durch die Presse  
zu wirken gesucht.

Aus dem Schoosse des Verwaltungsraths sind im Laufe des verwichenen Jahres drei, der Auswanderung und Kolonisation gewidmete Werke hervorgegangen.

a) Auswanderung und Kolonisation im Interesse des deutschen Handels von Fhrn.

A. von Bülow, Berlin und Posen bei Mittler und Sohn.

b) Der Freistaat Nicaragua in Mittel-Amerika und seine Wichtigkeit für den Welthandel, den Ackerbau und die Kolonisation, von Demselben, Berlin bei Gustav Hempel.

c) Wie und Wohin? Die Auswanderung und die Kolonisation im Interesse Deutschlands und der Auswanderer, von Karl Gaillard, in Berlin bei Karl Reimarus.

Ausserdem haben die Mitglieder des Verwaltungsraths es sich angelegen sein lassen, in den hiesigen und auswärtigen Zeitungen die Sache der Auswanderung und Kolonisation von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu besprechen, um so die Ansichten des grössern Publikums immer mehr zu berichtigen und aufzuklären.

Erfreulich ist es gewesen, und mit grossem Danke haben wir es erkannt, dass fast alle hiesigen Zeitungen besondere Berichterstatter für unsere öffentlichen Generalversammlungen ernannt, und auch sonst Aufsätzen über die Auswanderungs- und Kolonisationsfrage ihre Spalten bereitwillig geöffnet haben.

Der Verwaltungsrath hat es weiter für seine Pflicht erachtet,

7) das Interesse der Königlichen Regierung für den Verein zu erwecken.

Dies ist ihm zu seiner Freude gelungen. Das Königl. Ministerium des Innern, von welchem die Auswanderungs-Angelegenheiten ressortiren, hat nicht nur die Tendenz unseres Vereins gebilligt, und die Bedeutung, welche derselbe bei seiner weitem Entwicklung erlangen muss, anerkannt, sondern ist auch sogleich bereit gewesen, denselben, als bei seinem Beginnen die Mitgliederzahl noch sehr schwach war, mit Geldmitteln zu unterstützen, um wenigstens die Einrichtung des Büreau's möglich zu machen.

Das Königl. Ministerium hat uns ausserdem, wie schon oben erwähnt, die Mittheilung des ihm zu Gebote stehenden Materials verheissen und hiermit auch bereits begonnen.

Indem wir mit lebhaftem Danke diese Berücksichtigung anerkennen, hoffen wir, dass die seitdem entwickelte Thätigkeit des Vereins das in ihn gesetzte Vertrauen rechtfertigen, und ihm auch für die Zukunft die günstige Meinung erhalten werde.

Endlich hat der Verein

8) dem Agenten- und Transportwesen, insoweit solches die Auswanderer betrifft, seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt.

Bereits oben ist hervorgehoben, wie gewissenlos die Auswanderer oft von einzelnen Auswanderungs-Agenten ausgebeutet werden. Eben so konnte dem Verein nicht verborgen bleiben, dass noch viele Rheder bei der Ein-

richtung und Verproviantirung der Schiffe keinesweges den Anforderungen entsprechen, welche billiger Weise an sie gemacht werden können. Am nachtheiligsten zeichnen sich hierbei einige Rheder im Havre und in Antwerpen aus, welche Häfen von einem grossen Theile des süddeutschen Auswanderungs-Stromes benutzt werden. In Hamburg und Bremen haben obrigkeitliche Verordnungen in dieser Beziehung schon etwas gewirkt; hauptsächlich sind es aber einige ehrenwerthe Persönlichkeiten, welche mit gutem Beispiele vorangehen, und die Uebrigen durch die Konkurrenz bald zwingen werden, ihnen nachzufolgen.

Der Verein hat zu dem Ende Verbindungen mit einigen der solidesten Rheder-Häuser angeknüpft, und achtbare Männer als seine speciellen Agenten zu gewinnen gesucht, um die auf dem Bureau sich meldenden Auswanderer mit einer sichern und fruchtbringenden Empfehlung versehen zu können. Der Special-Direktor hat zu diesem Zwecke eine besondere Reise nach Hamburg gemacht.

Die meisten der hiesigen Auswanderungs-Agenten haben dem Vereine die Bedingungen, unter denen sie Auswanderer befördern, eingereicht, und werden nach erfolgter sorgfältiger Prüfung berücksichtigt, oder zu andern Bedingungen veranlasst.

Auch auf die Gasthöfe in den von den Auswanderern hauptsächlich benutzten Stations-Orten dehnte sich

der Rath des Bureau's aus, wiewohl in dieser Beziehung noch manche Lücken auszufüllen bleiben.

Das Resultat der in dem Vorstehenden entwickelten Wirksamkeit des Vereins darf hiernach wohl als ein für die Sache günstiges erachtet werden.

Es sei nur noch hinzugefügt, dass das Vertrauen, welches der Verein bei dem grösseren Publikum geniesst, im steten Wachsen begriffen ist. Die zahlreichen Zuschriften und Anfragen, nicht nur aus Deutschland, sondern auch vom Auslande, z. B. von Gallizien aus, geben hiervon ein erfreuliches Zeugniß. Auch die Zahl der Mitglieder ist bisher immer im Steigen begriffen gewesen, und wenn dieselbe noch nicht so bedeutend ist, als es wohl zu wünschen wäre, so ist gewiss nur die Unbekanntschaft mit dem eigentlichen Zwecke und der Tendenz des Vereins daran Schuld.

Ein grosser Theil des Publikums denkt sich bei dem Vereine immer noch weiter nichts, als eine gewöhnliche Auswanderungs-Gesellschaft, und glaubt, als Feind der Auswanderung, einer solchen unbedingt entgegenzutreten zu müssen. Viele verwechseln ihn ebenfalls, wie erwähnt, mit der hiesigen Kolonisations-Gesellschaft für Central-Amerika; noch Andere sind sich überhaupt nicht klar bewusst, was der Verein eigentlich wolle, und nehmen deshalb Anstand, demselben ihre Mitwirkung zuzuwenden. Gerade in dieser Beziehung hofft der Verwaltungsrath, durch den gegenwärtigen Re-

chenschaftsbericht den noch bestehenden Vorurtheilen zu begegnen und eine regere Theilnahme für sich zu erwecken.

### III.

## Weitere Entwicklung des Vereins.

Nachdem wir den Standpunkt, welchen unser Verein in der Auswanderungsfrage einnimmt, erörtert und über seine praktische Wirksamkeit während der ersten 7 Monate seines Bestehens berichtet haben, bleibt uns noch übrig, anzudeuten, in welcher Weise derselbe sich weiter zu entwickeln haben wird, wenn er den Gedanken, welcher ihm zum Grunde liegt, würdig ausfüllen soll.

Hierbei ist davon auszugehen, dass der Verein  
nureine volkswirthschaftliche, nationale  
und philanthropische Tendenz verfolgt  
und sich bei **keiner** besondern Unternehmung materiell betheiligt.

Derselbe hat eine viel grössere Aufgabe, als die, das Gedeihen eines einzelnen Projects zu fördern; er will als Einigungspunkt für **alle** vorhandenen, der Auswanderung sich widmenden Kräfte dienen, und dieselben in diejenigen

Bahnen leiten, welche für das Vaterland, so wie für den Einzelnen die heilsamsten sind.

Allerdings ein hohes Ziel, aber keinesweges unerreichbar, wenn man eben die deutsche Auswanderung in ihrer Gesammtheit begreift, wobei selbstverständlich die verhältnissmässig wenigen Ausnahmen, wo Einzelne unter allen Umständen ihre gesonderten Wege gehen, ausgeschlossen bleiben.

Um dieses Ziel zu erreichen, wird der Verein vor Allem darnach streben müssen, durch Intelligenz und geistige Thätigkeit eine Autorität zu werden, deren Ansicht und Rath man gern vernimmt und willig befolgt. Er wird zu dem Ende alle die Männer, welche mit ihren Erfahrungen auf dem Felde der Volkswirthschaft, der Handelspolitik, der Kolonisation und des Auswanderungswesens obenan stehen, für seinen Beruf zu interessiren und sie zur Theilnahme an den Arbeiten des Vereins zu bewegen suchen.

Seine Urtheile müssen sich durch Gründlichkeit und Unbefangenheit, seine Vorschläge durch Kenntniss der Verhältnisse und praktische Ausführbarkeit empfehlen. Dabei muss seine völlig unbetheiligte und uninteressirte Stellung jeden Gedanken an Parteilichkeit oder Einseitigkeit ausschliessen. Stets hat er sich auf der Höhe der Frage zu erhalten.

Ebenso wird jeder Gedanke an eine etwanige Ueber-

hebung über andere Vereine von vorn herein zu verban-  
nen sein.

Jede zu weit getriebene Centralisation im freien Vereinswesen ist der Sache schädlich. Die localen Verhältnisse finden dabei nie ihre richtige Würdigung, und die frischen Sprösslinge, welche, aus natürlichem Boden keimend, lebenskräftig emporwachsen, hängen bald als dürres Geäste in den Zweigen des grossen Central-Baumes, sobald sie ihrer selbstständigen Wurzeln beraubt sind.

Unserm Verein kann es nur um die Sache zu thun sein; er will nicht herrschen über andere Vereine, sondern ihnen dienen und auch von ihnen lernen.

Namentlich sind die grossen süd- und mitteldeutschen Auswanderungs-Vereine durch ihre Lage im Mittelpunkte der deutschen Auswanderung und die dadurch ihnen gebotene reiche Erfahrung vorzugsweise geeignet, in dieser Beziehung fruchtbar auf unsern Verein zurückzuwirken. Mögen sie auch zum Theil eine speciellere Richtung verfolgen, dies wird nicht ausschliessen, sich über die allgemeinen Gesichtspunkte mit ihnen zu einigen, und so Hand in Hand mit ihnen zu gehen.

In dieser Weise wird unser Verein mit allen deutschen Auswanderungs-Vereinen in Verbindung zu treten, und zu einer heilsamen Entwicklung derselben mitzuwirken haben. Er wird dann neben einem Einigungs-

Punkte auch ein Vermittelungs-Punkt für dieselben werden, und in wiefern dies für die einzelnen Vereine selbst von Vortheil, für das gesammte Vaterland aber von Bedeutung sein müsse, bedarf wohl keiner weitem Erklärung.

Dem entsprechend wird sich auch die praktische Thätigkeit des Vereins weiter ausdehnen müssen.

Zunächst würde es wünschenswerth sein, dem Bureau eine erweiterte Gestalt zu geben. Anstatt dass es jetzt nur als Auskunfts- und Korrespondenz-Bureau dient, müsste es eigentlich der stetige Einigungspunkt für die Mitglieder und die von denselben eingeführten Gäste sein. Ein geräumiges Lesezimmer, ausgestattet mit einer reichhaltigen Bibliothek, mit einer Sammlung guter Karten, und einer Auswahl der bessern in das Feld der Auswanderung und Kolonisation einschlagenden Zeitschriften, würde bald eine grosse Anziehungskraft ausüben, und der Austausch der Meinungen unter den Besuchern, so wie die stete Anwesenheit des Special-Direktors viel dazu beitragen, das Interesse für die Sache zu fördern.

Ist erst die deutsche Kolonisation wirklich in's Leben getreten, so würde ein so ausgestattetes Bureau noch eine viel grössere Bedeutung gewinnen.

Die Nachrichten aus den Kolonien, namentlich auch in Bezug auf den Handel und die Industrie, eingesandte

Proben von solchen Artikeln, wie sie der dortige Markt erheischt, (welche im Bureau ausgestellt werden könnten), Mittheilungen von wissenschaftlichem Interesse u. s. w. würden den Kreis der Besuchenden ungemein erweitern; ihre Besprechungen würden nicht ohne praktische Resultate bleiben; namentlich würde dadurch der Verwaltungsrath in den Stand gesetzt sein, die Wünsche des industrie- und handeltreibenden, sowie des wissenschaftlichen Publikums kennen zu lernen, und auf die Erfüllung derselben durch die Presse und durch Verwendung bei den Behörden zu wirken. Das Bureau würde ferner am besten geeignet sein, den Nachzug für die einzelnen Kolonisations-Gesellschaften zu organisiren, indem es durch seine Beamten dieses Geschäft theils selbst ausführen lässt, theils die Bemühungen der mit ihm in Verbindung stehenden Kolonisations-Gesellschaften unterstützt, und letzteren durch Rath und That an die Hand geht.

Zur würdigen Entwicklung des Vereins würde es ausserdem gehören, dass er ein eignes Organ habe, welches seine Idee nach allen Richtungen hin vertritt. Eine solche Zeitung würde sich, wenn sie mit den tüchtigsten Kräften ausgestattet wäre, sehr bald einer ausgedehnten Verbreitung erfreuen, und äusserst heilsam wirken, zumal wenn sie einerseits populär und lichtvoll genug geschrieben ist, um auch das minder gebildete Publikum nicht abzustossen, andererseits aber so interes-

sant und gediegen, dass auch der Gebildete sie mit Vergnügen liest.

Der Verein wird ferner, um zu dem zuverlässigsten und umfassendsten Material zu gelangen, nicht nur Korrespondenten und Agenten in allen Orten, die für ihn Interesse haben, halten, sondern auch eigene Kommissarien in solche Gegenden absenden müssen, an deren Prüfung vom Standpunkte der Kolonisation aus ihm vorzugsweise gelegen ist.

Endlich wird der Verein, weit entfernt, die Auswanderung zu befördern, doch solchen Auswanderungs- und Kolonisations-Vereinen, die aus einem wirklich vorhandenen Bedürfnisse hervorgegangen sind, mit Rath und That an die Hand zu gehen, bei der Entwerfung der Statuten behülflich zu sein, sie mit Literatur, Karten und sonstigen Hilfsmitteln zu unterstützen, und dadurch zugleich dahin zu wirken haben, dass in denselben keine unrichtigen Ideen zur Geltung gelangen. Selbst Besuche von Mitgliedern des Verwaltungsraths bei andern Vereinen, wozu sogar schon Aufforderungen ergangen sind, und Vorträge derselben in den auswärtigen Vereins-Versammlungen werden nicht auszuschliessen sein.

Würde unser Verein in dieser Weise weiter fortschreiten, dann dürfte er in der That ein Central-Punkt für das gesammte Deutschland in Bezug auf die Auswanderung und Kolonisation werden. Es würde ihm

gelingen, die Auswanderung in ein System zu bringen, sie mit der Kolonisation zu vermitteln, und so in seegensreicher Weise für die gedeihliche Entwicklung des Vaterlandes zu wirken.

Sollen aber alle die hier in Aussicht gestellten Erfolge erzielt werden, so bedarf der Verein allerdings noch einer sehr erweiterten Ausdehnung; er bedarf namentlich auch bedeutender Geldmittel. Diese aber können nur durch Beiträge der Mitglieder oder freiwillige Spenden beschafft werden, da der Verein nicht selbst spekulirt und deshalb niemals einen Geldgewinn haben kann.

Darum ist vor Allem zu wünschen, dass die Theiligung an demselben immer allgemeiner werde, Nicht in Berlin allein, im ganzen Deutschland hat er seine Mitglieder zu suchen, wie denn auch gegenwärtig schon Männer aus andern Städten des Vaterlandes ihm beigetreten sind.

Wir dürfen nicht befürchten, dass die Hoffnung auf solche Verbreitung uns betrügen werde. Sind doch der Motive so mannigfache, welche zum Beitritte auffordern. Wo das Interesse an volkswirtschaftlicher Entwicklung fehlt, wird vielleicht ein warmes Herz für die scheidenden Landsleute schlagen; wo Sinn für die Kenntniss neuer Industrien nicht anreizt, vielleicht Drang nach Belehrung über fremde Verhältnisse einladen, und wo das Gebiet der Wissenschaft sich nicht

aufschliesst, vielleicht politische Erwägung maassgebend sein.

Heut sind wir von dem hohen Ziele, das wir uns gesteckt, allerdings noch weit entfernt. Ist aber unsre Idee eine richtige, so wird sie sich Bahn brechen, und wir werden wenigstens die Genugthuung haben, die ersten Steine zu dem grossen Baue zusammengetragen zu haben, der einst zum Ruhme und zur Ehre des deutschen Namens weithin sein gastliches Dach wird schimmern lassen.

Klein haben wir angefangen. Ueberblicken wir aber die kurze Zeit unserer Wirksamkeit, und vergleichen damit die erzielten Erfolge, so haben wir wahrlich keine Ursache, den schönsten Hoffnungen zu entsagen. Darum, wackre Männer von nah und fern, reicht uns brüderlich die Hand und lasst uns rüstig vorwärts schreiten auf der Bahn, die zu betreten das Vaterland ein Recht hat, von uns zu fordern.

Berlin, im Januar 1850.

---

---

**Druck von C. A. Schiementz u. Co. in Berlin, Commandantenstr. 76.**

---

# **Namen**

## **der Mitglieder des Berliner Vereins zur Centralisation deutscher Auswanderung und Kolonisation.**

---

**Aegidi, Dr., Hof- und Medicinalrath.**

**Aegidi, K. L., Rechts-Candidat.**

**Arnold, Th., Kaufmann.**

**Asher, Dr. jur. u. Director der Hamburger Eisenbahn.**

**Beyrich, Apotheker.**

**v. Bardeleben, Referendar.**

**Bastide, Lieutenant a. D.**

**Bernhardi, E., Kaufmann.**

**Bernstein, G., Buchdruckerei-Besitzer.**

**Bierfreund, A. W., Kaufmann.**

**Blesson, L., Ingenieur-Major a. D.**

Bock, G., Buch- und Kunsthändler.  
Bock, T., Stadtrath.  
Bökeler, C., Banquier.  
Borck, D. F., Geheimer Hofrath.  
Bornemann aus Hainau, Abgeordneter, Senator u.  
Fabrikant.  
v. Bronikowski, Lieutenant der Garde-Artillerie-  
Brigade.  
Buck, Königl. Leihamts-Direktor.  
v. Bülow, Freiherr A., Lieutenant a. D.  
  
Callenbach, A., Partikulier.  
Coqui, E., Ober-Gerichts-Assessor.  
Corbus, aus Wrietzen, Kaufmann.  
Couvreur, F., Kaufmann.  
  
Dahlhaus, Ingenieur.  
Dahmenhaus, C. Kaufmann.  
Desbarats, aus Magdeburg, Kaufmann.  
Dieterici, W. Geheimer Ober-Regierungsrath.  
Dünnwald, J. H., Kaufmann.  
  
Ebel, F., Wagen-Fabrikant.  
Elster, A., Kaufmann.  
Eulenburg, Graf zu, Regierungsrath.  
  
Feller, E. E., Kunst- und Papierhändler.

**Franz, F., Geheimer Ober-Regierungs-rath.**

**Friedberg, E., Eisenwaaren-Fabrikant.**

**Friedeberg, W., Hof-Juwelier.**

**Gaebler, Dr. E., Ober-Gerichts-Assessor.**

**Gaillard, K., Buch- und Kunsthändler.**

**Gall, E. F., Rechts-Anwalt.**

**Geppert, A. F., Justizrath und Abgeordneter.**

**Gerold, C. G., Kaufmann und Hoflieferant.**

**Gumprecht, T. E., Professor und Dr. der Philosophie.**

**Hammer, Kaufmann.**

**Harkort, Friedr., Kaufmann und Abgeordneter.**

**Hedemann, H., Stadt-Syndikus.**

**Helming, Apotheker.**

**Hentschel, H., Kaufmann.**

**Heudtlass, J., Hotel-Besitzer (Petersbourg).**

**Heyl, E. E., Kaufmann.**

**Hintze, C., Bäcker.**

**Hirschfeld, C., Banquier.**

**Holzapfel, R., Dr. der Philosophie und Oberlehrer.**

**Hühn, W., Candidat der Philosophie.**

**Jacobson, H., Dr. der Rechte und Stadtrath.**

**Kirchheim, J., Banquier.**

**Knoblauch, E., Geheimer Finanzrath.**

**Krahmer, L., Literat.**

**Kramer, H. A., Geschichts- und Marine-Maler.**

**Kuhn, E. C., Kaufmann.**

**Lazari, Dr. und praktischer Arzt.**

**Lette, W. A., Präsident des Revisions-Collegiums.**

**Lessing, C. F., Justiz-Commissarius a. D.**

**Lippe, Graf zur, Partikulier.**

**Logier, E., Buch- und Musikalienhändler.**

**v. Luckner, Graf, Gutsbesitzer.**

**v. Meusebach, Freiherr, Regierungsrath.**

**Meyer, Dr. und praktischer Arzt.**

**Miller, E., Banquier.**

**Mittler, E. S., Buchhändler.**

**Naunyn, F., Geheimerath und Oberbürgermeister.**

**Neidhardt, A., Gold- und Silber-Arbeiter.**

**v. Neetzow-Kagenow, Landschaftsrath u. Gutsbesitzer.**

**Nitsche, F. J. J., Kaufmann.**

**Nobiling, Major im 20. Landwehr-Regiment.**

**Oldenberg, M., Literat.**

**Palmié, A., Kaufmann.**

**Pfeifer, G., Kaufmann.**

**Pietzker, Kaufmann.**

**v. Plewe, G., Lieut. a. D.**

**Prince-Smith, J. Stadtverordneter.**

**Reimarus, Buch- und Kunsthändler.**

**Riedel, F. A., Dr. und Geheimer Archivrath.**

**Rietz, J. E. H., Ober-Gerichts-Assessor.**

**Rosenthal, H. L., Kaufmann.**

**Runge, A. F. H., Stadtrath.**

**Sasse, J. C. A., Stadtverordneter.**

**Saegert, C. W., Abgeordneter und Königl. Direktor.**

**Schemioneck, F., Kaufmann.**

**Schilde, A., Kaufmann.**

**Schiementz, C. A., Buchdruckerei-Besitzer.**

**Schinkel, Lieutenant der Garde-Artillerie-Brigade.**

**Schmidt, L. G., aus Magdeburg, Kaufmann.**

**Schneider, F. L., Buch- und Kunsthändler.**

**Schmalz, Dr., Professor.**

**Scholz, A. C. F., Geheimer Ober-Tribunalsrath.**

**Schwarzlose, J., Rentier.**

**Seidel, Stadtverordneten-Vorsteher.**

**v. Selasinsky, General-Lieutenant.**

**Stöcker, C., Kaufmann.**

**Strass, Dr., Kreis-Justizrath.**

**Study, Referendarius.**

**Tappert, aus Potsdam, Eisenbahn-Inspektor,**

**Ulfert, Abgeordneter und Justizrath.**

**Vehsemeier, Dr. und Leibarzt.**

**Veit, M., Banquier.**

**v. Vinke, Freiherr, Major.**

**Wagener, F. A., Gutsbesitzer und Landwehr-Offizier.**

**Wappenhans, C. F., Kaufmann.**

**Weigert, S., Fabrikant.**

**Weimann, Kreisgerichts-Direktor.**

**Weinert, Ober-Gerichts-Assessor.**

**Werther, Ober-Gerichts-Assessor.**

**Wolff, H., Banquier.**

**v. Wrochem, Justizrath und Rechts-Anwalt.**

**Zoller, G., Hof-Schlossermeister.**











A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS  
NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON  
OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED  
BELOW.

NOV 4 1916 ILL

4125 413

